









Lebens- und Todeskunden

über

Johann Heinrich Voſs.

Am Begräbnifstage gesammelt

für Freunde

von

Dr. *H. E. G. Paulus.*

Heidelberg,
bey Christian Friedrich Winter.
1826.

Ach! . . . . Sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir . . . war Er mehr!

Vergleiche den ALTEN WANDSBECKER BOTEN, *heiliges Salböl giessend auf das Denkmal des Vaters.*



I.

Todesanzeige der Familie.

Freunde in und aufser Deutschland!

Auch *Voss der Vater* ist nicht mehr unter uns.

„Der gute Geist hat anders Ihn bedacht *)."

Eine kurze, nicht schmerzhafte Krankheit hat Ihn gegen Abend den 29. März unter sinnigen Freun-

*) 1795 hat Voss gesungen:

Ja, Blümchen! schön hat Dich gekleidet
Der gute Geist voll Lieb' und Macht;
Dafs wohl ein Salomo Dich neidet
In seiner buntgestickten Pracht.
Ihr Vöglein dort, mit bunten Schwingen,
Wer nährt? wer herbergt euch? — Sie singen:
Der gute Geist hat uns bedacht.

Gedichte. IV. 34.

desgesprächen, im Augenblick, wo Er mit einem plötzlichen Ach! nach dem Herzen griff, in einen andern Wirkungskreis entrückt, in die *Verjüngung*,

Wo, was menschlich erwuchs, göttlicher blühet und reift *).

Eure Würdigung des Unsterblichen, *Freunde!* bleibe auch die Quelle *Eures* Wohlwollens *gegen die Seinigen.*

Heidelberg, den 2. April 1826.

Mutter Voss,

mit drey Söhnen, ihren Gattinnen und elf Enkeln.

---

*) Worte von Voss an den „*Vater Eutin's*," Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg.

II.

An Se. Hochfürstliche Durchlaucht,

den

regierenden Herzog von Oldenburg.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr!

Als Freund von Voss und im Namen seiner plötzlich verwittweten Gattin nahe ich mich *Ew. Herzoglichen Durchlaucht* mit der unaufhaltbaren Trauerkunde: Er ist nicht mehr unter Uns. Er kann die frohen Stunden nicht mehr wiederholen, wo Er, seinem höchst verehrten Fürsten und Wohlthäter Glück und Heil zur Badecur anzuwünschen, jene durch das Gemüth gestärkte Kraft in sich gefühlt hat.

Ruhig froh feyerte er noch den 20. Febr. seinen 75. Geburtstag. Er hatte, den Winter durch, fleifsig gearbeitet, aber mit Heiterkeit und Genufs. Vor vier Wochen traf man ihn in Bewufstlosigkeit auf den Boden gesunken. Der Schwindel dauerte etliche Tage und verlor sich wieder, ohne dafs er eigentlich Arzney nehmen wollte. Vor acht Tagen zeigte sich eine starke Verschleimung, ein Steigen des Bluts zum Kopf mit Beklemmungen der Brust; aber ohne Fieber, und so, dafs die Verschleimung in regelmäfsigem Gang sich besserte, der Kopf frey und schmerzlos ward. Seine Heiterkeit, seine Lust von alterthümlichen und andern erfreulichen Gegenständen Gespräche anzufangen und zu würzen, war ununterbrochen. Dienstag Nachmittags befiel ihn eine starke Ohnmacht. Die ärztliche Sorgfalt verdoppelte sich. Nach starkem Schweifs folgte eine sehr ruhige Nacht, ein heiterer Vormittag. Die Aerzte blieben bis über die Mittagstunden; Hofr. *Tiedemann*, sein Hausfreund, noch länger. Mitten in freundlichen, geistvollen Reden stockte er eine Minute und sein Daseyn unter uns war aufgelöst. Sanfter hätte er nicht scheiden können, Er, der so wohl auf die Unsterblichkeit Vorbereitete.

Ew. Herzogliche Durchlaucht waren ihm,

was für Virgil sein Augustus. *Höchstihre* gnadenvolle Achtung sicherte Ihm *) die Muſse, die Lebensverlängerung, für deren Früchte die Nachwelt, so lange die deutsche Zunge dauert, dem Regenten **) Dank weihen wird, der den Geist zu schäzen, zu würdigen wuſste. Wie oft hörte ich die gefühlteste Dankbarkeit darüber in vertraulichen Abendstunden aus seinem Munde. Des Verewigten Herz war immer voll des Gesanges:

„Heiterkeit, Sinn der Natur, tapferes Streben für Recht,
Tugenden, die Dein Leben geübt. O, lebe noch lang hier,
Unbiegsam dem Geschick, froh des erfreuenden Thuns ***)!“

Die Wittwe trägt den harten Kampf mit der Gemüthsstärke, die sie eines solchen Gatten würdig machte.

---

*) Seit 1802.

**) Zu dieser Stelle darf ich für *mitfühlende* Vaterlandsfreunde beyfügen: Seit 1804 dankte Voss *auch* Badens CARL FRIEDRICH einen freyangebotenen Ehrengehalt und persönliche Würdigung.

***) Worte von Voss an den „*Vater Eutin's.*“

Sie, die Familie und mich empfehle ich unterthänigst und beharre mit den von Voss auf mich übergegangenen Gefühlen und Gründen

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

Heidelberg, den 29. März 1826.

devotest unterthäniger Verehrer

Geh. Kirchenrath Dr. Paulus.

III.

Abrifs meines Lebens

von

Johann Heinrich Vofs *).

Johann Heinrich Vofs erwuchs in dem Mecklenburgischen Städtchen Penzlin, *geboren am* 20. *Febr.* 1751 zu Sommersdorf ohnweit Wahren.

---

*) 1818 in wenigen Exemplaren gedruckt zu Rudolstadt bey Fröbel, mit folgendem Vorwort „an Brockhaus:“ „Da für den Artikel *Vofs* im Conversations-Lexicon der verlangte Abrifs nur als Beitrag genutzt werden soll, so mögen die Paar Blätter für sich allein ausfliegen zu Wohlwollenden. Nicht zudringlich mit meinem bescheidenen Selbst, darf ich doch wünschen, dafs, wer mich zu kennen verlangt, mich recht kenne. Dieser gedrängten Rechenschaft, wie ich öffentlich erschien, folgt vielleicht künftig eine umständlichere Beschreibung innerer Verhältnisse mit guten und denkwürdigen Zeitgenossen, abgefafst in dem gemütlichen Tone, dem man wohl vor Vertrauten sich überläfst. *Vofs.*“

Sein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Gutes ein städtisches Gewerbe suchte, blieb hier zufällig den Winter hindurch; im Sommer 1751 zog er nach *Penzlin*, wo er den Zoll von den Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, samt der Gerechtigkeit des Brauens und Brennens, gekauft hatte. Er ward wohlhabend, auch durch Nebenerwerb mit der Feder, als deutscher Sachwalter.

An dem Knaben bemerkte man früh ein ungewöhnliches Gedächtnifs, allseitige Wifsbegierde, und Nachsinnen bis zu Träumerey. Er hatte bald die schönsten Gesänge, Lehren und Sprüche im Kopf; und, weil er schwächlich war, zog er anstrengenden Leibesübungen das Lesen der Hausbibel und unterhaltender Volksbücher vor; im Soldatenspiel war er Anführer.

Vom achten Jahr an unterrichtete ihn der Rector Struck, ein geistreicher Mann, in dessen väterlicher Zucht er durch zierliche Hand, Rechnen, Gesang, deutsche Aufsätze und Latein sich auszeichnete, ermuntert von dem Präpositus und einem Burgemeister, der den Terenz liebte. Vierzehn Jahr alt hatte er die Freude, dafs sein Trieb zum Studieren auf des Rectors Rath vom Vater genehmigt ward, obgleich der Wohlstand in den Nachwehen des siebenjährigen Krieges sank. Im Frühling 1766 ging

er zur *Schule in Neubrandenburg*, wo, weil er für sich die Anfänge der griechischen und selbst der hebräischen Sprache gelernt hatte, ihn der *M.* Dankert in die oberste Classe aufnahm. Zum Unterhalte genügten Freytische bey wohlthätigen Einwohnern, und Lehrstunden, die er des Magisters Privatzöglingen (unter andern dem jetzigen Minister von Schuckmann), und in angesehenen Häusern gab. Was er dem *M.* verdankt, war strenge Grammatik und Vernunftlehre; anderes konnte wohl besser seyn. Für das Griechische war wöchentlich nur Eine Stunde, worin das morgende Evangelium gedolmetscht, und jedes Wortes Form und Accent erläutert ward.

Nach Profangriechen begierig, stiftete V. ingeheim eine Gesellschaft von 12 Primanern: einer um den andern mufste Lehrer seyn; bey unauflöslichen Knoten geschah ein Aufgebot; Nachlässigkeit ward gebüfst, und das Strafgeld zum Ankauf deutscher Dichter bestimmt. Schon in Penzlin hatte V. manches gereimt; der *M.* gab Schulverse auf, und weil V. sie in Luthers Sprache schrieb, hörte er den Vorwurf Klopstockischer Unnatur. V. erforschte, wer Klopstock sey; ein Mitschüler verschaffte ihm, was vom Messias in den Bremischen Beiträgen steht, und ein anderer Gefsners Tod Abels und die Idyllen.

Ramlers Tod Jesu ward aufgeführt. Welche Poesie gegen die gewöhnlichen Musiktexte! Die griechische Gesellschaft kaufte, was Ramler's war, und was, wie Klopstock und Ramler sich zu heben schien, Hagedorn, Haller und Uz. Nun ahndete man auch in Virgil und Horaz einen höheren Sinn, und V. versuchte Oden und Lieder, auch Idyllen in Hexametern.

Im Jahre 1768 empfand er, dafs dort nichts mehr zu lernen war. Aber wie weiter? Der Vater versank in Armut; sonst Niemand, der helfen konnte, obgleich Mancher von ihm sprach. Das Gerücht verschaffte ihm die Stelle eines Hauslehrers bey dem Hrn. v. Oertzen in *Ankershagen* bey *Penzlin*, der ihm 60 Rthlr. mit einem Weihnachtsgeschenk, und für das zweite Jahr 70 bot; der abgegangene Candidat hatte, wie der Koch, 80 gehabt. Im Herbst 1769 bezog V. die ehemalige Raubburg, um sich so viel zu ersparen, dafs er nach Halle gehen, und als Lehrer am Waisenhause sich forthelfen könnte.

Dabey erfüllte er, wie in Neubrandenburg, die Pflicht, seinen Vater zu unterstüzen, der, im folgenden Hungerjahr völlig verarmt, 1771 Schulmeister ward.

Nach des Tages Last (denn zu 5 bedungenen

Lehrstunden ward, da sein Clavierspiel Glück machte, noch täglich eine Clavierstunde gewünscht, und nicht bezahlt) erheiterte sich V. durch Latein, Griechisch und Hebräisch, durch Musik und einsame Gänge im nahen Walde, wo Horaz und Ramler und die Hermannsschlacht mit lauter Stimme getönt, und mancher eigene Ton versucht ward. Zachariä's Verdeutschungen homerischer Stellen bey seinem Milton weckten den Mut, auch selbst einige hundert Verse der Theogonie zu übersetzen.

Mehr Aufheiterung brachte der Winter von 70 auf 71, da *Brückner*, seit kurzem Landprediger in der Nähe, ihm älterer Freund und Rathgeber ward. Einst bey Anhörung eines neuen Gedichts entfuhr ihm ein weissagendes Lob, und, [illegible] er den Jüngling erröthen sah: « Nun nun, sagte er, ich meine, was werden kann! » und schloſs den Bestürzten in die Arme.

Die griechische Gesellschaft sandte dem gewesenen Vorsteher in seine Burg Bücher und Musikalien; darunter kam der Göttinger Musenalmanach von 1770, herausgegeben, wie man meldete, von Kästner. V. meinte, so gut, wie einiges darin, könnte er's auch liefern, und schickte heimlich ein Paar Proben ein. *Kästner's* freundlichen Brief begleitete einer von dem Herausgeber *Boie*, der seiner

Critik eine Erkundigung nach dem Einsender hinzufügte.

Eben hatten die Aussichten auf Halle sich getrübt: ein frömmelnder Superintendent, der beym Kirchenbesuche den Jüngling zum Gebet ermahnt, und Empfehlung am Waisenhause versprochen hatte, that nichts; der Herr von Oertzen, so zufrieden mit dem jungen Hofmeister er gegen andere sich äufserte, that nichts. Auf die erhaltene Nachricht lud *Boie* den Verlassenen ein. *Er verschaffte ihm aus Hannover, wohin er Gedichte von ihm gesandt hatte, die am 26. März 1772 erlassene Zusicherung eines zweyjährigen Freytisches;* wozu er einträgliche Lehrstunden bey jungen Engländern und freye Collegia verhiefs.

Getrost mit 130 Rthlr. (einbegriffen mehrere Geschenke von Unadelichen, und die Zulage für die letzten 1½ Jahre, woran der Hr. v. O. sich erinnern liefs), ging V. zu Ostern 1772 nach Göttingen. Im Umgang mit *Boie* und dessen jüngeren Freunden ward er bald wieder der Frohherzige, den seine Mitschüler geliebt hatten.

Um Prediger zu werden, hörte er, zu Logik und Geschichte, die Dogmatik und die Psalmen. Die Ilias bey Heyne zu verstehen, dünkte er sich zu unreif. *Im Sommer zuerst, da die Ilias zu Ende*

ging, machte ihn Boie mit Heyne bekannt, auf dessen ermunternde Einladung er noch Einiges aus den letzten Gesängen zu begreifen strebte. So viel lernte er, daſs Homer durch eigenen Fleiſs zu bezwingen sey, und wagte sich mit einem leitenden Freunde sogar an *Pindar*. Für einige Uebersetzungen daraus erbat er sich des berühmten Mannes Urtheil: auf welchen Antrieb H. den Pindar zu erklären sich entschloſs, und während der Vorlesungen ihn neu herausgab. V. ward der Theologie müde, und widmete sich dem Geiste des griechischen Alterthums.

Zu Michaelis trat er in das *philologische Seminar*, wo man, gegen die Verpflichtung, durch Interpretiren und Disputiren zweymal die Woche, sich für ein Schulamt, auf Verlangen im Hannövrischen, zu bilden, jährlich 50 Rthlr. empfing. V. strengte sich an, des Vorstehers Beyfall zu gewinnen. Wohl vorbereitet, hatte er als Interpret des hesiodischen Schildes oft eigene Ansichten des grammatischen und des poetischen Sinnes; und zum Disputiren wählte er mehrmals Stellen aus Pindar, wo er in Critik und Auslegung abwich. Bescheidene Wahrheitforschung, meinte er, würde empfehlen, und empfahl nicht.

Noch weniger that's die Verbindung mit gleich-

denkenden Jünglingen, wovon in Hölty's Leben (Ausg. 1804) umständlich geredet wird. Ihre eingezogene Geschäftigkeit, die Theilnahme Boie's und zweyer Reichsgrafen, Klopstocks ausschliefsende Besuche, manches begünstigte Gedicht im Musenalmanach, die Fröhlichkeit eines Festes, einer Wanderung, reizte die Neugier, die Verunglimpfung, den Spott.

V. versuchte nach der Ilias bey H. noch drey Privatcollegia, am längsten über den Pindar; umsonst, er und Hölty blieben weg, auch selbst, wenn andere die Reihe traf, aus dem Seminar. Im Frühling 1774 machte V. eine Reise zu Klopstock, und zu Boie's Eltern in Flensburg. Unterdess ward er samt Hölty auf der Liste des Seminars gestrichen. Eine Brustkrankheit, die er mitbrachte, fesselte ihn ohnehin an sein Zimmer, wo er für sich fleifsig war, und Blackwell's damals viel nachgesprochene Schrift über Homer zu verdeutschen anfing. Als V. zur Besorgung des von dem Göttingischen Verleger abgewiesenen Musenalmanachs im Frühling 1775 nach Wandsbeck zog, besuchte er H. zu guter Lezt, ihm Dank zu sagen.

Wandsbeck's ländliche Luft und Hensler's Rath heilte ihn; hier lebte er bis zum Herbst 1778 das seligste Leben mit *Claudius* und edlen Freunden in

Hamburg und Altona, wie sie wohl selten in einer Gegend zusammentreffen.

Im Winter 76 auf 77 wünschten ihn mehrere für die zweite Schulstelle in Hamburg; die Wahlherrn verlangten Schwarz auf Weiſs, was an ihm wäre; H., von V. ersucht, sandte ein günstiges Zeugniſs ein; aber die Götzische Parthey siegte.

Auch Vossen's kritische Anmerkungen zu Pindar's erster pythischer Ode (Deutsch. Museum 1777 Jan.) beantwortete H. wohlwollend (D. M. 1778 Jun.), und lobte den Ton (Gött. Anz. 1779 p. 789).

Im Vertrauen auf den M. Almanach, der damals 400 Rthlr. trug, auf die seit 1775 angefangene Verdeutschung und Erklärung der Odyssee, auf Lust und Fähigkeit zum Schulamt, und auf die Vorsehung, faſste V. mit Genehmigung seiner Freunde den Entschluſs, noch ohne Amt *Boie's jüngste Schwester* im Sommer 1777 zu heirathen. Im Sommer 1778 ward er auf Empfehlung von Büsch Rector zu Otterndorf im hannöverischen Lande Hadeln, wohin er im Herbst abschiffte, und der Bedingung des Seminars Genüge that.

Die verdeutschte Odyssee mit ihrem Commentar war im Frühling 1779 so weit, daſs V., da kein Buchhändler mehr als 5 Rthlr. für den Bogen bot, sie auf Subscription (2 starke Bände für 2 Thlr.)

ankündigte. Wegen des Beifalls, den die Proben gefunden, kaufte er Papier aus Holland, und bestellte den Druck. Im Sommer mufste er den Termin verlängern bis zum folgenden Februar; aber auch da waren der Subscribenten nicht 300: keine Sicherung gegen Nachdrucker und Feinde des Selbstverlags. V., der sein Buch durch das Neue der Anmerkungen zu empfehlen hoffte, gab einen Aufsatz über Ortygia in das D. Museum (Apr. 1780), und zugleich einen über den Ocean der Alten, den Keim seiner homerischen Weltkunde, in das Gött. Magazin von Forster und Lichtenberg. Er bat H. um eine Anzeige dieser letzten Versuche für das stockende Werk.

Der Aufsatz über den Ocean ward in der Gött. Zeitung (1780. St. 42.) dem Titel nach angezeigt, mit der Klage, dafs V. durch Schreibung der griechischen Namen die Leser abschrecke; nach ihm müsse man Jäsus schreiben. Die hier unschickliche Frage war eigentlich: Mufs Homer's Uebersetzer Jupiter, Neptunus, Sol sagen, oder wie sie Homer nannte? und wenn diefs, nach der erwiesenen Aussprache des Erasmus, Zeus, Poseidon, Hälios? oder nach Reuchlins neugriechischer, Zevs, Posidon, Hilios? H. hatte für die Erasmische Aussprache, sogar für Foibus, gestimmt; nur Æta sollte nicht ä,

sondern e, gelautet haben. Wäre gesagt worden, was V. später sich selbst sagte: du gibst unserm Ohre Föbos statt Foibos; gib auch unserm Auge Helios statt Hälios, weil das ä, zumal angehäuft, wie Dämätär, mifsfällt; gewifs hätte sich V. gleich bequemt. Aber solch ein Grund? und nun solche Neckerey? V. ersuchte H., die aufgebürdete Lächerlichkeit zurückzunehmen; die Antwort war stolz und höhnend. Mit der Subscription war's vorbey; V. zeigte an (D. Mus. Jul. 1780), die Odyssee könne für jetzt nicht erscheinen. Damit sie es künftig könnte, vertheidigte er (D. Mus. Sept. 1780) die Erasmische Aussprache des Æta gegen die Heynische Neuerung, sammt anderen Punkten der Namenschreibung.

Gegen 1781 versprach ein baierscher Gelehrter der Odyssee wenigstens 800 Pränumeranten, wenn sie ohne Commentar für 2 Reichsgulden gelassen würde; V. kündigte sie so von neuem an (D. Mus. Merz 1781), und fand mehr als hinlängliche Unterzeichnung. Unterdess spottete Lichtenberg im G. Mag. 1780 St. 6, und im Taschenkalender, dafs Jemand Herr Jäsus zu schreiben vorhätte. Der Berichtigung von V. (D. M. Mai 1781) folgte von L. ein Aufsatz über be und bä (G. Mag. 1781 St. 5), worin V. Erfinder der Aussprache ä genannt,

und persönlich mifshandelt ward; er biefs Barde, kleinstädtischer Schulfuchs, ungelehrter und geschmackloser Pedant, Genieflegel, der Peitsche würdig, ja vogelfrey, ein Niedriger, der die Pflicht gegen Lehrer und Freund verletzt habe; gehöhnt ward die ganze Barden-Compagnie sammt ihrem Klopstock, und gewarnt vor der deutschen Odyssee. Hievon gab H. sogleich in der Gött. Zeitung (1781 St. 43) eine behagliche Anzeige ohne einige Mifsbilligung; und an Boie schrieb er, wenn V. nicht schwiege, so würde er seine Verbindung mit ihm bekannt machen.

Jetzo war's nothwendig, dafs V. für die 4 Collegia, die er auf Einladung zu hören versucht, das Honorar einsandte; nach einigem Sträuben, wobey der liebreiche Mann von Härte sprach, gelangten die 4 Friedrichsd'or an das Gött. Armenhaus. Darauf widerlegte V. im D. Museum (Merz 1782), was die Frage betraf, und (p. 240) den Vorwurf der verlezten Pflicht.

Im Sommer 1782 nöthigten ihn anhaltende Marschfieber, dafs er von Otterndorf nach Eutin ging. Hier bekam er des G. Magazins von 1782 erstes Stück, worin L. seine Erörterung des Æta für Scherz erklärte. Den persönlichen Angriff zu rechtfertigen, behauptete er: „V. war nach dem

„Zeugnisse seines Freundes Boie ein Bauerjunge.
„Auf Hrn. Hofr. Heynen's Fürwort ward er, der
„Dürftige und Hülflose, hier zwey Jahre gefüttert,
„und genoſs dabey dessen Unterricht. Und als er
„Göttingen verlieſs, und sich zu setzen trachtete,
„versah ihn Hr. Hofr. H. väterlich mit Zeugnissen,
„die in allen Hauptstädten von Europa respectirt
„worden wären, noch bis nach Otterndorf hin."
Diese väterlichen Wohlthaten, fügt er hinzu, habe
V. im Zorn, weil H. etwas nicht umständlich genug angezeigt, mit Undank belohnt, als ein *Nichtswürdiger*, ein *Elender!*

L. war von 1772 bis 1775 auf Reisen; er kannte weder V., noch dessen Verbindungen mit H.; die Bardengerüchte konnte er von andern gehört haben, jene Verbindungen in so verfälschter Gestalt nur von H. selbst, der sie bekannt zu machen gedroht hatte. H. saſs ruhig bey der entehrenden Anklage, und berichtigte nichts; sein Stillschweigen galt für Bestätigung. Auf den Rath eines Rechtsgelehrten schrieb V. seine *Ehrenrettung* (Deutsch. Mus. Apr. 1783); würde das Geschichtliche geleugnet, dann sollte die Sache vor Gericht. Beide, der heimliche Ankläger, welchen V. (p. 355) bestimmt aufrief, und sein Sachwalter, schwiegen — als überwiesene Verleumder.

Während V. bey seiner Odyssee von Göttingen aus solche Mifshandlungen erfuhr, ward er von *Ruhnkenius in der Vorrede zur Hymne an Demeter* 1781, wozu er die lateinische Uebersetzung und kritische Verbesserungen geliefert hatte, mit Auszeichnung gelobt. Im Briefe ermunterte ihn der Wohlwollende, mit seiner Kenntnifs des homerischen Alterthums den Hesiodus herauszugeben, wofür er ihm Beiträge anbot.

V. hatte des homerischen Alterthums so satt, dafs er, um sich nach abgewiesener Odyssee des Schadens zu erholen, die angetragene Uebersetzung der 1001 Nacht übernahm.

Was denn reizte den Göttingischen Philologen zu solcher auf Vernichtung ausgehenden Grausamkeit? Nicht das armselige Æta, sondern der Inhalt des Aufsatzes über den Ocean. Der Lehrer Europa's fühlte, was nachher zur Sprache kam (D. M. Sept. 1780 p. 240), seine *Unkunde in alter Geografie;* er sollte hier lernen, und zwar von einem, den er durch ungründliche Verworrenheit und durch Spott über Schöngeisterey aus seinen Lehrstunden verscheucht hatte. Gewifs auch mifsfiel die Ankündigung der Odyssee (D. Mus. 1779 Sept. p. 288), wo *V. die mystischen Deutungen der Mythologie verwarf,* und Homer's Fabeln rein, mit den all-

mählichen Veränderungen, samt der eng verbundenen Erdkunde, zu erläutern versprach. Daſs Vossens fröhlicher Brief über die *Entdeckung des homerischen Hauses* ihm nicht Freude gemacht hatte, bewies seine Antwort.

Alte Geografie trachtete H. 1786 für seinen 1783 angekündigten Homer auf eigenem Boden zu erzielen, durch Preisaufgaben. Der Ertrag ward Jahre hindurch in den G. Zeitungen ausposaunt; und in der Lobrede für Schönemann (Gött. Anz. 1788) wurden andere mit ihrem Okeanos an die sieghaften Jünglinge verwiesen.

Als dieses nichts fruchtete, nahm endlich H. denselbigen Okeanos in Anspruch; er selbst habe seine Zuhörer bei der Odyssee auf Homers Geografie und Westgegend aufmerksam gemacht (G. Anz. 1792. p. 196). Grade so, wie er 1795 Wolfs Lehre von Homer schon immer in seinen Vorlesungen wollte gelehrt haben! Auf die neue Beschuldigung von Undank und Unredlichkeit antwortete V. (A. L. Z. 1792. Intell. N. 42.), er habe in Göttingen über Odyssee und homerische Weltkunde nichts gehört, nichts hören können; und verwies dem Anschwärzer sein Stillschweigen auf zwei Ehrenrettungen. Der Mann schwieg wiederum.

Wie, zwischen dergleichen Beleidigungen, im

Jahr 1787, als V. mit Virgil beschäftigt war, H. in artigem Ton sich näherte; wie V., alles vergessend, die Hand zum Frieden bot, für des Heynischen Virgils 2te Ausgabe einen erbetenen Beitrag sandte, und im eigenen Kommentar zu Virgils Landbau glimpfliche Behandlung versprach; wie aber plötzlich hervorbrechende Heimtücke mit persönlichen Angriffen zu strenger Gerechtigkeit zwang: ist in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung 1791. S. 127 erzählt, und mit Urkunden belegt worden.

Vossens Eutinische Ausgabe der *Georgica* 1789 erregte Aufsehn: der auf Sachkenntnisse und feinere Sprachkunde gegründete Kommentar ward nur in Rücksicht auf die Heynische Zusammenstoppelung betrachtet, die beiläufige Rüge des ungleichartigen Mischmasches zwar gerecht, aber tadelsüchtig genannt, und der Ton von einigen als leidenschaftlich, von andern wegen anmaſsender Würde, gemisbilligt, beides ohne Beweis, weil die Stärke niemals im Ausdruck lag; die Uebersezung dagegen, wovon man die Proben mit dem lautesten Beifall beehrt hatte, ward jezt als steif, ja als undeutsch, verschrien.

Zur Rechtfertigung seines Herzens (das übrige schien Nebensache) schrieb V. die paar Bogen *über Virgils Ton und Auslegung,* worin er p. 58 die

Anstauner auffoderte, ihm in H's Kommentar nur eine einzige, zugleich wahre und eigene, Erklärung des Wesentlichen zu nennen. Auch diese Schrift ward verschrien, nicht beurtheilt.

Im J. 1793 erschien *Homers Ilias und Odyssee deutsch in edlerem Ton*, den mancher, des gehörigen Vortrags ungewohnt, eine Zeit lang miskannte. Jezt wollte V. seine altgriechische Geografie vollenden, wovon ein reiferer Aufsaz über die Gestalt der Erde im D. Museum 1790, und mehreres im Kommentar des Landbaus, Wohlwollen fand.

Vorher, um seinen homerischen Untersuchungen Bahn zu öfnen, sollte ein Aufsaz *über Apollon* in die Welt, mit einem *Vorwort gegen die Aftermythologie*, deren Verbreitung Heyne durch das Herrmannische Handbuch, ein schlecht nachgeschriebenes Kollegium von sich, erkünstelte. Aus dem Vorwort entwickelten sich 2 Bände *Mythologische Briefe*, die 1794 herauskamen, und wieder geschmäht, nirgends beurtheilt wurden, außer in England. Die Abhandlung für den 3. Band blieb im Pulte, samt den geografischen Papieren.

Im J. 1795 ward zur ersten Ausgabe seiner *Gedichte*, die ein nachdruckender Buchhändler erpreßt hatte, der zweite Band gefügt, und *Luise* in etwas besserer Gestalt. Zugleich kam *Virgils vierte*

Ekloge mit einem Kommentar als Probe. Ein Anhang betrift H's Wirwar über den besungenen Wunderknaben, und die Feinheit, womit er Henleys Meinung sich zugeeignet. Dabei erklärte V., daſs sein Kommentar der Eklogen und der Georgica hinfort nichts gegen H. enthalten sollte.

Nach einer schweren Krankheit 1796, die Hensler geheilt, folgten 1797 *Virgils Eklogen, lateinisch und deutsch*, mit umständlichem Kommentar, oder die zwei ersten Bände von Virgils ländlichen Gedichten: ohne ein Wort gegen Heyne. Dann 1798 die *Auswahl Ovidischer Verwandlungen deutsch*, wozu der lateinische für Schulen bestimmte Text nicht herauskam. Hierauf 1799 *der ganze Virgil* bloſs verdeutscht, ohne Kommentar. Die zwei lezten Bände von Virgils ländlichen Gedichten, nemlich die Georgica lateinisch und deutsch, erschienen 1800 mit weit ausführlicherer Erklärung als zuvor, und, gleich den Eklogen, rein von Heyne; bis auf den Schluſs, wo ein ihm eigenes Vergehn gegen Virgil ungerne gerügt ward.

Auch diese vier Bände, gearbeitet mit seltenem Fleiſs zur Verbesserung des Schulunterrichts, wurden von der Kritik nicht angezeigt.

Zu einer neuen Auflage der Luise kam 1801 ein Band *kleinerer Idyllen*; und 1802 vier Bände

lyrische Gedichte; angehängt war *die Zeitmessung.* In dieser suchte V. zuerst den taktmäſsigen Vortrag der Verse durch Musikzeichen zu bestimmen, die keineswegs Klang, sondern bloſs Dauer bezeichneten, weil die gemeine Anzeige der Geltung (- und ᴗ) ihm nicht ausreichte. Apels sofistisches Spiel mit dem Tripeltakt und dem Nothhelfer Sforzando kann weder V. dilligen, noch Herrmann, noch selbst ein Musiker. Ferner erschien 1802 *der deutsche Homer verbessert,* dabei *die homerische Welttafel,* mit Randbemerkungen, und ein *Grundriſs des homerischen Palastes mit Beweisen.*

Nachdem V. in seinem Virgil allen gelehrten Streit gegen H. getilgt hatte, hofte er auch im Heynischen wenigstens vor persönlichen Anfeindungen sicher zu sein. Weit gefehlt. Die verdeckten Hindeutungen auf Schüler und Schulmeister, auf Inhumanität, Rusticität und Undank, dauerten fort in Recensionen, Vorreden, und wo sich nur Anlaſs bot. Noch mehr: *in der Prachtausgabe des Heynischen Virgils* 1799, am Schlusse der Georgica p. 767, ward Voſs, der gelehrte, geistreiche und in deutscher Litteratur lobwürdige Mann, namentlich als gallsüchtiger, um Kleinigkeiten aufrasender, nie zu besänftigender Lästerer genannt, und als Undankbarer! Dies in der Prachtausgabe für England,

wo man von Voſs weder die Ehrenrettung kennt, noch die Georgica 1789 mit ruhig erörterndem, nie schmähendem Kommentar, noch wahrscheinlich die lezte Bearbeitung der ländichen Gedichte, die gar nichts mit H. zu schaffen hat.

In der wohlfeileren 1803 erschienenen Ausgabe für Deutschland wird am Schlusse der Georgica p. 636 der Name Voſs nicht genannt, aber geklagt: ein Gelehrter, dessen Geist und Kentnisse er immer hoch geachtet, und den er nie durch einige Beleidigung gereizt, der habe in deutschen Anmerkungen ihn verfolgt mit geflissentlicher Unbilligkeit, ohne zu bedenken, was er wegen alter Verbindung und Lehre ihm schuldig sei. Und p. 645 bei Ixions Rede wird der Grimm eines Schmähsüchtigen, der wie ein Blutegel sich voll saugen muſs, lebhaft geschildert, und sein inhumaner, von Rohigkeit und bäurischen Sitten zeugender Ton. Mehr solcher Feinheiten enthält die Heynische Ilias, die 1802 erschien. Da bemerkt der humane Mann, Tom. IV. p. 59, auf dem Lande erzogene Gelehrte, die pöbelhaft schmähn; VI. p. 74, die, des Pflügens kundiger als er, ihn human belehren sollen, nicht als Ochsentreiber mit der Peitsche; V. p. 517, Erdichtungen in der Mythologie, worüber zu klopffechten er seiner Person, seinem Stande und Alter

nicht gemäfs achtet; und VIII. p. 563. 564, boshafte Verdrehungen eines ihm übrigens schäzbaren Manns, der für empfangene Gunstbezeugungen (officia meritaque), als seiner Lehranstalt Alumnus, nicht würdigen Dank entrichtete: in welcher Lehranstalt, I. p. XXIX — XXXI, er vieles, was Er zuerst ausgedacht, ohne Anspruch auf Dank in Umlauf gesezt haben will. Auch in Apollodors lezter Ausgabe 1803 wird der Verf. der Myth. Briefe, bei II. 4, 2 Observ. p. 119 — 122, gezüchtiget als Ochsentreiber, als Possenreifser, als illiberaler Anfeinder der Guten, und deren, die gut an ihm selbst gehandelt. Man sieht, wie alle Unwahrheiten von der Person des Gegners, die H. durch L. ausgebracht, und nach 1783 aus Scheu eines Injurienprocesses gehemmt hatte, sich allmählich wieder hervorwagten, erst in vorsichtigen Andeutungen, und zulezt mit schamloser Dreistigkeit.

Im Herbst 1802 ging V., weil seine Gesundheit wankte, mit einem Gnadengehalt nach Jena. Schütz und Griesbach, bei dem er wohnte, wünschten von ihm eine *Recension der Heynischen Ilias*. V. entschuldigte sich; er hatte nie recensirt, und wollte dem Erzrecensenten H. nur mit offenem Gesichte stehn. Als endlich Wolf sich dazu verstand, wenn V. Beiträge lieferte, schrieb er einige Bemer-

kungen auf; bald aber, da Ausführlichkeit nöthig ward, um des Buchs endlosen Fehlern und schädlichen Absichten zu begegnen, übernahm er die Anordnung der ganzen Recension, wozu W. die Beurtheilung des Textes und seiner Herkunft einsenden sollte. So entstand die vielbesprochene Recension, die in der A. L. Z. 1803 durch 16 Nummern des Maiheftes sich ausbreitete. Die Einleitung ist von V.; die Kritik des Textes von Wolf und Eichstädt, nur p. 255 — 257 über die Quantität zweier Wörter von Voſs; von dem selbigen alles, was Worterklärung und Sachkenntnisse, vorzüglich Erdkunde, Olympos, das homerische Haus, und Mythologie, betrift; ausgenommen p. 304 die Stelle über die Argumenta, und p. 371 über die schlafenden Götter, und p. 379 die Parenthese über längst abgefertigte Persönlichkeiten von Schütz. Vossens Antheil ward von Schütz, Griesbach und Eichstädt, denen er vorlas, gemeinschaftlich geprüft, am strengsten von ihm selbst. Auf Geheimhalten war es nicht abgesehen. H. schrieb gleich an V., klagte über Unfreiheit der Meinungen, und wollte an Lichtenbergs Vorwürfen (den selbigen, die H. so oft, und selbst bei der Ilias, wiederholt hatte) unschuldig sein. V. antwortete nicht.

Für die neue Jenaer A. L. Z., die 1804 nach

Schützens Abgang entstand, schrieb V. ein *Programm über alte Weltkunde* I — XXXVI mit Hesiods Welttafel, worauf mehrere folgen sollten; dazu einen durch Joh. Müller veranlafsten *Nachtrag über den See Accion*, Intell. N. 139; und ein *Progr. über den Ursprung der Greife*, wovon die Fortsezung fehlt. *Recensionen* gab V. von Klopstocks Gramm. Gesprächen und Adelungs Wörterbuch, 1804. N. 24 — 26 und 39 — 43; vom Baierschen Schulplan, 1805. N. 77 — 79; von Schneiders und Hermanns Orpheus, 1805. N. 138 — 143; von Bürgers Sonnetten, 1808. N. 128. — 131; alle mit bezeichnetem oder vollem Namen.

Von *Hölty's Gedichten*, deren frühere Ausgabe 1783 V. mit Fr. L. Gr. zu Stolberg besorgt hatte, besorgte er 1804 eine nach Urschriften verbesserte und vermehrte Ausgabe, Auch der *Vorbericht von Hölty's Leben* ward jezt erweitert, und über die Göttingischen Verhältnisse p. XXVI — XXXVII umständlicher vor Mitkundigen geredet: wobei er den Mann, der die entehrenden Vorwürfe des Undanks für Lehren und Wohlthaten, troz allen Ehrenrettungen, hartnäckig wiederholte, feierlich auffoderte, sie wahr zu machen mit nicht schonendem Beweise, oder, was alles gut machen sollte, sich zu ermannen, bevor die lezte Sonne ihm unterginge,

zum redlichen Geständnisse des Unrechts. Weder dies, noch jenes geschah. Und dieser Mann schrieb 1795 in dem Briefe vor Schaubachs Eratosthenes, er wolle sterbend den Ruhm jener Grabschrift hinterlassen: Nemini maledixit. Er vertraute der ebendaselbst geäuſserten Bemerkung, daſs um Recht und Unrecht in fremden Privathändeln sich wenige bekümmern. Er dachte hinzu, daſs seine, des Weitwirkenden, stets und überall wiederholte Beschuldigung in tausend Stimmen nachhallte, die Ehrenrettung aber, wie ernsthaft auch und wie stark sie sich erhub, immer nur Eine Stimme blieb.

Im J. 1804 erhielt V. einen Ruf nach Würzburg, zur Stiftung eines philologischen Seminars; wegen des gedachten Schulplans trat er zurück.

Darauf 1805 berief ihn Badens Karl Friedrich nach Heidelberg zu amtloser Mitwirkung für die erneuete Universität, wohin er im Sommer ging, und sich verjüngte zu Eutinischer Heiterkeit.

Hier erschien 1806 der verdeutschte Horaz, auch Hesiod und Orfeus der Argonaut; 1807 Luise, vollständiger ausgeführt, und eine verbesserte Ausg. *des deutschen Homers;* 1808 Theokrit, Bion und Moschus, deutsch; 1809 Kritik über Götz und Ramler; 1810 Tibull und Lygdamus, deutsch mit Erklärungen, und 1811 der lateinische Text, nach

Handschriften berichtigt. In beiden Vorreden mufste des Vorgängers Nachlässigkeit und Prunk mit Erschlichenem berührt werden; in den Anmerkungen, aufser ein paar über Sulpicia, ward seiner gar nicht, oder mit Lob, gedacht.

Im J. 1812 erschien Luise in der Gestalt, die sie behalten wird; und 1814 der deutsche Homer, stark verbessert, und unter des Uebersezers Augen gedruckt.

V. hat sein Leben hindurch Geist und Wissenschaft, so viel ihm ward, für Wahrheit, Recht und Veredlung angewandt. Sein Glaube war: kein Dichter, kein Gelehrter kann tüchtig sein, wenn er nicht gut ist als Mensch. Gut zu sein, und Guten zu gefallen, trachtete er von Kindheit auf. Gekämpft hat er gegen Unrecht und Verleumdung, und nie eine Persönlichkeit erwiedert.

Der Mann, der statt der Sache die Person angrif mit Erdichtungen, steht nun da, wo ers nicht mehr gut machen kann, wo er die lezte Anmahnung verschmäht zu haben bereut, und den Eifer des Schwiegersohns, der die Geschichte des Streits unwahr erzählt, misbilligt. Man sieht sich wieder, und angenommen wird endlich die oft dargebotene Friedenshand.»

IV.

Erinnerungen und Empfindungen.

Einigen Zeitblättern mitgetheilt

von

D^r. *Paulus.*

Heidelberg den 30. März bis 1. April.

Auch. Voſs ist todt!

Mit gewohnter Heiterkeit hatte Er am 20. Februar seinen 75sten Geburtstag unter Freunden *) gefeiert.

---

*) *Wir* trauern. Aber an Voſs wäre nicht richtig gedacht, wenn nicht seine viele, frohe gesellige Lieder immer erinnerten, wie der *Tiefgelehrte* sein *Schöngutes auf alle Lagen des Lebens erfreulich überzutragen* sich zum Spiel, den Andern zur Lust machte. So war der Berghauerssohn, Luther, der schlichte, frohe Mann des Volks, während er vor den Groſsen wie ein Heros stund, vor Lernverständigen als ein Orakel galt.

Seit dem vorigen war so manches, was von Ihm abhing, weiter gediehen. Die *sämtlichen Gedichte* *), *Auswal der lezten Hand*, erschienen

---

*) Voſs ist Dichter, überall in seiner Prosa, wie in den Versen. Aber er ist nicht fremder, nicht erkünstelter, er ist seiner innigsten Empfindungen und durchdachten Ueberzeugungen Dichter. *All seine Dichtungen sind Er selbst; denn sein Leben war eine begeisterungsvolle Würklichkeit. Sie lebten aus ihm hervor. Er wird in ihnen leben.* Nur weil sie mitten in der Natur, unter offenem, wenn gleich nördlichem, Himmel ertönten, sind sie verwöhnten Stubenvögeln bisweilen allzu naturvoll. Dem Blödsichtigen kann leicht des Anschaulichen zuviel werden. Eine *Weihe zu diesen Dichtungen des nicht zu erdichtenden* hat schon 1772 (Gedichte III. 5.) unter der (fälschlich verschrieenen) *Bundeseiche* die höchsten Zwecke der Begeisterung ausgesprochen:

„Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läutre *Wahrheit* ewiger Kraft, zu schaun
Was gut und schön sey, was zum Aether
Hebe von Wahn und Gunst des Staubes!

„Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er *die Göttlichkeit*,
Die Menschen einwohnt, weiseres Altertums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Red' und Gesang und Hochthat!

„Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein *Orfeus*, *Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung*, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Neid', und schamhaft."

„So Wort und Handdruck. — — —

in 4 kleinen Bändchen, nicht mit Anhäufung, vielmehr mit unerbittlich strenger Ausscheidung. Nicht das Vielerlei dauert fort als classisch.

Der lang gepflegte *Aratos* läſst jezt als Teutscher seine „Zeichen und Gestirne" leuchten; und sie sind gedeutet. Unmittelbar hätte die längst vollendete Uebersetzung und Bearbeitung des *Hymnus an Demeter* folgen können; diese für die Mysteriengeschichte so wichtige Enthüllung, welche dem Selbstforschenden frühe schon hohe Achtung von Rhunkenius zu verdienen, Gelegenheit gegeben hatte. Aber die vom Sohne Heinrich hinterlassene treffliche *Uebersetzung des Aeschylus* war wie eine heilige Todten-Urne vor dem Vater, in welche Ihm manche Thräne wehmüthiger Freude entfiel, daſs der früh entschwundene sich selbst ein solches Geistesdenkmal geschaffen hatte, dem die väterliche Pietät noch einige Textverbesserungen, wie eine Mausoleums-Lampe, beisezen wollte. Aber auch an eine *neudurchgesehene Sammlung aller zerstreuten kritischen Blätter von Voſs* wurde ernstlich gedacht, da die weiter durchgeführte *Untersuchungen über Dionysos und Bakchos* *) schon handschriftlich vor-

*) Wie hochgefeiert ist dieser schon durch den *Dithyrambos* von 1800 (Gedichte III, 52.). Weit über die Orphisch genannten Hymnen!

lagen. Doch noch mehr reizte das *Erneuen der mythologischen Briefe* durch *fast vollendete Forschungen über Apollons Fortrückung bis zur Sonnengottheitschaft.* *) Diese mufsten nur dem Zeitgeschichtlichen über ältere und neuere Symbolik einige Zwischenzeit ablassen.

Den ganzen Winter war ohne Anstofs fortgeschritten worden, weil alle diese Arbeit Ihm Genufs war. Wer sich Vofs bei irgend einer seiner Arbeiten als aufgereizt oder leidenschaftlich-bewegt **) denkt,

---

*) Welche Reliquien! Wie reich an Wunderkraft und wie ächt!! — *Wegen Apollons* werden die Seltenen, welche nicht den frechen Freyern ähneln, wohl sagen: Hier liegt der Bogen. Welcher Odysseus spannt ihn wieder?

**) *Seine* „Entschlossenheit“ (Gedichte III, 200.) sang sich selbst:

> *Vorwärts* mein Geist. . . Dem Himmelssohn
> Nicht ziemt's, am Schein zu haften!
> Dein würdig, tritt in Staub und Hohn
> Die niedern Leidenschaften.
> Und ob sie rechts und links nach Stolz,
> Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
> Die Freunde dir entraften.
>
> Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
> Wie Wahn und Trug auch toben.
> Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
> Gott selbst das Haupt erhoben.

hat den Mann, dessen tiefer Besonnenheit die *Wahrheit der Sache* und das *Schönangemessene der Form* Alles war, nicht gekannt.

Drum wank' und fall' es links und rechts,
Wir sind unsterblichen Geschlechts.
Das Vaterland ist oben.

Wie die „Morgenheitre" (IV, 37.) schwebte jeden Tag *auch sein neuerwachtes Leben* entgegen der göttlichen Bestimmung des Menschengeistes:

Mein Geist *auch* strebt, gebadet
In dieser Strahlenflut,
Und schauet, hochbegnadet
Mit Kraft und frischem Mut.
O, reines Licht, durchläutre
Mich ganz mit deiner Heitre,
Zu schaun, was wahr und schön und gut.

Ich soll, wo Irsal schattet,
Das Licht der Wahrheit streun,
Ich soll, was träg ermattet,
Zu Lebenskraft erneun.
Ich soll durch Red' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn.

Wenn selbst der Freund verkennend
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, im Zorn entbrennend,
Bald dumpfen Groll verschweigt;
Doch gehe froh und trage
Die Fackel, bis es tage,
Der Nebel sinkt, die Sonne steigt.

Vor etwa vier Wochen nahm Schwindel dem Greis ein paarmal auf Minuten das sonst so rege, auch an Gedächtnifs für das Altertümliche so wenig geschwächte Bewufstseyn. Nach etlichen Tagen war er wieder kräftig zur Arbeit, und glaubte den alten Feind, welchen Hensler (s. die tiefgedachte Ode *)

---

*) Du, der mir zweymal Leben aus Tod erschuf,
Durch Heilungsbalsam, einst der bethränten Braut,
Und jüngst der schon trostlosen Gattin,
Ach! den verwaisenden Tag entfernend,

Mein *Hensler!* kundig alter Belehrungen,
Durch eigne Forschung kundiger, rasch von Blick,
Stets wolkenlos zu Scherz und Liedern,
Aber gefafst, wenn es gilt, und mannhaft;

Vom grausen Dämon lüftete mein Gehirn
Dein Zauber, dafs ich fröhlicher singen kann
Ins Ohrgeräusch, als Daphnis weiland
Sang in des Pinienhayns Gesäusel.

Welch Wunderbündnifs band an den trägen Staub
Den Geist des Himmels! Welch ein ätherischer
Lichtstoff durchzuckt machtvoll die Nerven,
Wann sich Gedank' und Empfindungsschauer

Mit heifses Bluts harmonischem Wogentanz
Entschwingt dem Allerheiligsten, wo der Geist
Abwägt der Sinn' Anzeig', und urtheilt
Alles, was ist, mit Vernunft und Ahnung

Der Sternenheimat. Wehe! sobald dem Hirn
Nur stockt ein winzig Fäserchen, ungetränkt
Von Lebenskraft; urschnell in Dumpfheit
Starret die Seel' und vergifst des Daseyns...

an *Hensler*, 1800, Gedichte, Auswal der lezten Hand, III, 78.) besiegt hatte, ohne Arznei überwunden. Etwa vierzehn Tage später zeigte sich, was dem Frühjahrswechsel zugeschrieben werden konnte, Verschleimung, doch oft mit Herzbeklemmung, aber nur ein Paar Tage mit Druck im Kopf, und immer fieberlos. Der durch das Gemüth starken Gattin, der freundschaftlichen Aerzte, der Freudinnen und Freunde Sorgfalt war die theilnehmendste; auch hoffnungsvoll, weil die Verschleimung regelmäfsig sich entwickelte, und der Kranke, zwar matt bei wenigem Schlaf, aber immer heiter, besonnen und in sich ohne Besorglichkeit war; so ernst *) und

*) Stille herrsch', Andacht und der Seel' Erhebung
Ringsumher. Fern sei, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub anhaftet, zu klein — der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüfsenden Tempeldienstes,
Nicht Gelüb'd und Faste. Nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt Gott.

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotenen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung. (III, 42.)

Blick auf, o Bruder, zage nicht.
Die Liebe hält kein Zorngericht.

lieblich sich bisweilen das denkgläubige Gemüth in seinem frohen Vertrauen auf Gott und Unsterblichkeit emporhob, und darüber zur Tröstung der Gattin, wie auch sonst oft, sich kräftigst aussprach. So waren ehedem mehrere seiner innigsten, besonders religiösen Lieder gesungen oder vollendet worden, um Ernestine's hinwelkendem Bruder, dem *Rudolph*, Mitarbeiter an der Vossischen Schule zu Eutin, fast täglich eine Aufrichtung des Geistes zu bereiten. Damals wurde *Luise* gebildet, und was gelungen war, dem lieben Leidenden zur Freude zugeschickt. Man wufste, dafs er langsam hinscheiden würde, und Gottes Geist kam oft (s. die Gedichte von 1795) über den Dichter, um durch Neues und Neues die Gemüter so zu heben, dafs der Leidende selbst sagte: Soviel ich zu tragen habe, so gerne möchte

---

Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram und Thorheit dir gewählet.
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, Ihn ehrt kein Dienst.

Die Schwermut macht zum Guten lafs,
Und artet aus in Menschenhafs.
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausflufs jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel
Mit jener Wonne Vorgefühl.

ich noch eine Weile Euch zuhorchen. Wenige Tage vor der Auflösung schrieb Voſs das Ihm selbst immer vorzüglich liebe Lied: *die Huldigung* an Gott (III, 61.), worin

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,
Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk ins Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Reine Menschlichkeit zu üben!
Ach! zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerstiebe,
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht.

Am Dienstag Nachmittag warf eine plötzliche Ohnmacht alle Kräfte sehr zurück. Doch nach einem starken Schweiſs und gutem Nachtschlaf war der Morgen sehr heiter. Sogar Reisepläne für den Frühsommer zu Söhnen und Enkeln nach Offenburg, nach Creuznach, und zu *Niebuhr* nach Bonn, wurden ausgebildet. Nachmittags waren die Aerzte gegenwärtig, bis die Stunden der Gefahr unter gleich heitern sinnigen Gesprächen über altertümliche und

andere erfreuliche Gegenstände, wie sie Voſs begann und würzte, vorüber gegangen zu seyn schienen. *Tiedemann* blieb noch länger, unter ähnlichem Gedankenwechsel. Einen Augenblick stockte Voſs, mit einem stöhnenden Ach! griff die Hand nach dem Herzen. Und siehe! Sein Geist dringt nicht mehr durch, bis zu uns. Gelöst ist das Band Seines Hierseyns. Des edelsten Geistes Wohnung liegt vor uns als die Hülle eines Sanftentschlummerten.

„Und, Männer Teutschlands! und Ihr besonders, Teutschlands Jünglinge! Wer ersetzt Ihn? Oder vielmehr: Welche in der nächsten Zukunft werden Ihn ersetzen? Keiner, der Willen und Kräfte hat, kann wohl unter ungünstigeren äussern Umständen emporstreben, als (sehet dies auch in dem sich ironisch dem Unmut entreiſsenden Aufschwung der ganz horazischen *Ode an den Genius*, III, 40., und wie viel mehr noch früher!) die waren, aus denen und durch welche selbst sich Voſs mit besonnenem, frohem Muth, mit steter, aber wohlgemessener, durch innern Genuſs von der Arbeit gestärkter Anstrengung wunderbar bildete, so daſs sein Leben als ein mit seinen frühesten Erfahrungen harmonisches Ganzes vor uns steht. Durch Ihn selbst, durch all das Geistige, worin Er uns Vorbilder der ächten Denk- und Lehrart zurückgelassen hat, kann das,

was Ihm ähnlich macht, so weit es abzulernen ist, gelernt werden. « Wenn des Menschen Geist vom ewigen Vater der Geister in andere Wirkungskreise höher weggeleitet ist, so ist — sprechen wir mit Jesus Christus (nach Joh. 6, 62. 63.) — die Körperlichkeit nicht mehr nütze; *der Geist* aber ist das Lebendigmachende. *Worte und Thaten, welche zurückbleiben, sind die Geistigkeit, die neues Leben weckt.* » — —

Ein frohes Wort der lezten Jahre war es, wenn der nicht demüthige, aber bescheidene und auch gegen sich selbst gerechte bei sovielen in den Freimuth des Greisen überallher einstimmenden Ermunterungen sagte: Ich habe kaum gehoft, so die Anerkennung der Jüngeren zu erleben, daſs dies der Weg ist zur Geisteserhebung, zur Entdeckung dessen, was in den edelsten Geistern der Vorzeit wahrhaft innwohnte, zum Wetteifer mit den Besten der Vorzeit, mit allen aufs Höhere gerichteten Vorbildern. — Zeitsparend und in der Arbeit immer auf sein eines Ziel gerichtet, erwiederte Er Briefe nur, wenn es sehr nöthig war. Aber, Ihr Vielen! Seine Mitempfindung habt Ihr froh angeregt. Erfüllet seine Hofnungen allseitig, beharrlich, rechtwollend, richtigdenkend. Nicht was, sondern *wie* man arbeitet und würkt, ist die Hauptsache. Wie Er die Besten seinem Klopstock

im Elysium entgegenkommen sah (Gedichte III, 72.), wie sie Ihm jezt entgegenkamen, so wird Er mit Ihnen die Nacheifernden bewillkommen.

Einmüthig hält *auf Recht und Pflicht*,
Und handelt, Freund und Freund;
Dann trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Entblöfst das Haupt, Ihr Freunde! weiht
Der Freundschaft diesen Dank.
Ihr todten Freunde! hört den Eid
Einstimmend zum Gesang.
Vergütet des Getäuschten Gram,
Wo Treu' Er gab und Falschheit nahm.

« Vofs hat sein Leben hindurch Geist und Wis-« senschaft, so viel ihm ward, für Wahrheit, Recht « und Veredlung angewandt. Sein Glaube war: « kein Dichter, kein Gelehrter kann *tüchtig* seyn, « *wenn er nicht gut ist, als Mensch. Gut zu seyn* « *und Guten zu gefallen*, trachtete er *) von Kind-« heit auf. Gekämpft hat er gegen Unrecht und

*) Ueber Staub und Gedünst empor
Heb, o Göttiche, mich; dafs in den lautersten
Lichtumwallungen abgespült,
Ich unschuldig und rein aller Befleckung sey.

„ Verläumdung, und nie eine Persönlichkeit er-
„ wiedert."

Mit dieser *Selbstschilderung* schloſs Voſs 1818 den „*Abriſs seines Lebens.*" (s. auch oben S. 33.) Und wer muſs diese Gesinnung nicht preisen als die edelste? Wer vermochte oder vermag eine Unwahrheit darin nachzuweisen?

Oft genug hat Voſs selbst zu irgend einem Gegenbeweis aufgefordert. Und darf man es seinem Zartgefühl für wahre Ehre verargen, daſs Ihm, da Er auf die Nachwelt zu kommen gewiſs seyn konnte und wollte, dies eine groſse Angelegenheit war, *unwidersprechlich gereinigt von hartnäckig verbreiteten falschen Nachreden* im Lararium edler

---

Kindlich rede zu Kindelein
Durch einfältiges Wort, nur wie belustigend;
Ihm, der kundiger schon vernimmt,
Sey das Kindliche hochherziges Sinnes voll.

Und allmählig gewizigter,
Sproſs ein neues Geschlecht edeler Menschlichkeit,
Von ätherischem Thau genährt,
Und zartregnender Kraft, die an die Wurzel dringt.

Weisheit rief aus den Wolkenhöh'n
Sanft zur Erde — der mildredende *Sokrates*.
Durch allliebende Kindlichkeit
Lockt aus Wahne zum Licht freundlich *Maria's Sohn*.

(*An die Laute.* 1799. III, 48.)

Teutschen *) fortzuleben. Er ist durch die Macht der Oeffentlichkeit bereits *unter den Schuz der allgemeinen Geschichte der Menschheit gestellt.*

---

*) Zum Götterfest, zur Siegesfeyer,
Zum Mahle ward Gesang gesellt,
Der frohe Weise sang zur Leyer,
Zur Leyer sang der frohe Held.
Gesang war Spiel und Rath der Jugend;
Gesang erweckte Männertugend
In Land und Meer, in Haus und Feld.
— — „Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid.
Uns heifst Gesang Verderb der Zeit.

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet,
Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
Gebildet sey, ob wahr gedichtet
In Wort, Gesang und Tanz nnd Schall.
Ich lerne nicht von Euch, Athener,
Ihr lernt von mir. So strafte Jener;
Und Beifall klatscht' ihm überall.
— — „Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid.
Hier meistert jeder lang und breit.

Der weise Sänger kam erfreulich
Des Hauses Vätern und des Lands;
Vor Göttern selber safs er, heilig,
Auf hellem Stuhl, im Lorbeerkranz.

Durch all seine kraftvolle Darstellungen und Zurechtweisungen besonders teutschen Jünglingen ein Antrieb zu seyn, um aus beharrlichem Gutwollen eben so vorurtheilsfrei als gottandächtig, eben so kenntnißreich durch Fleiß, als durch Wahrheitsliebe denkkräftig und standhaft zu werden; dies war ein Ideal seiner heiligsten Wünsche. Dies ist der Sinn und Geist des freundlichen *Nachgesangs für die Enkel:*

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein *frommer* Singer.
Er gieng *der alten Meister* Pfad,
Ein unverdroßner Jünger.
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu seyn *des Altertums,*
Des schönen, Wiederbringer.

Sein *altes* Liedlein: „*Gut! und Schön!*"
Gab Sinn und Kraft den Matten;
Und hob den Geist zu edlern Höhn,
Als Uebermut der Satten.

Der Heimat Stolz, des Volkes Ehre,
Gewann er Tempel und Altäre,
Verherrlicht zum Heroenglanz.
— — „Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid.
Kaum tönt noch Dank nach Grabgeläut.

(IV, 32.)

O, Manches gleifst hier unterm Mond,
Was kaum des Seitenblicks sich lohnt.

Dem Weisen winkt der Schatten.
Im Schirm der Musengrotte dort,
Und dort des schönen Baumes,
Erweitern Lied und frohes Wort
Sein Leben enges Raumes.
Und schliefst er dann die Augen zu,
So freut er sich, in holder Ruh',
Des hehren Morgentraumes.

Der Singer sang uns Freude gern,
Ein immer Wohlgemuter.
Am Nachtigallgebüsche *) fern
Im Pappelschatten ruht Er.
Nicht grünet unbesucht sein Grab.
Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
Und saget sanft: *Du Guter!*

---

*) Dies *Nachtigallengebüsch* (vergl. IV, 15. das ländliche Gemälde: „Der Agneswerder «) lag nahe am Kirchhof zu *Eutin*. Es war Ihm der gewöhnliche Spazierweg mit der Gattin. »Wie oft hat Er dort über Tod und Unsterblichkeit gesprochen.« Dort ruhete auch der oft durch die Lieder erquickte *Bruder RudolphBoie*; ein Mann, der, als er sein Ende fühlte, als die Schwester die Thränen nicht mehr bergen konnte, ihr die fast kalte Hand reichte, mit den Worten: „So viel Gutes haben wir miteinander genossen; so treu sind wir aneinander gehangen. *Nun wollen wir auch die lezten Stunden noch recht heiter seyn.*" Und sie wurden's. — — Dort

Nur eines bedenke zugleich, wer den kläglich herabsteigenden Mangel an alterthümlicher Freimüthigkeit und seine erschlaffende Folgen tief empfindet: Wenn wissenschaftliche Einsichten und kundgegebene Gesinnungen auch an bestimmten Personen mit Belegen strenge, aber offen getadelt werden, so sind dieſs nicht, wie das Vorurtheil gewöhnlich ausruft, *Persönlichkeiten*, so fern von den Personen nichts anderes, als was mit den bestimmten Meinungen zusammenhängt, beigezogen wird. Können doch die bestimmten Meinungen und Gesinnungen unmöglich anders, als durch bestimmte Personen erscheinen, aber! — aber auch nur durch bestimmte Gegengründe berichtigt werden. Ins unbestimmte Blaue hinauszureden, war nicht im Character des kräftigen Mannes, wäre nicht dem Bedürfniſs der zerflieſsenden Zeit gemäſs gewesen.

---

hatten auch Voſs und Ernestine schon ihre Grabstätten gekauft. *Pappeln* auf geschloſsne Gräber liebte Voſs. Kurz ehe er den *Nachgesang* niederschrieb, hatte er zwei auf dem Grabe einer Herzensfreundin gepflanzt. Damals dachte Voſs, dort werde der Morgen der Ewigkeit für ihn anbrechen. Wohl uns, daſs Er erst auch uns noch zum *Freund*, zum *Lehrer* wurde. Dank *den Regenten*, die Ihm diese fruchtreiche Muſse, uns diesen Gewinn möglich machten. Und wie? Wird *der Süden zum Theil* kälter bleiben können, als der Norden? Unmöglich!

Und hat nicht ein so ganz kurzer Zeitraum über das, worauf hin Voſs nach seinen Lebenserfahrungen seit 1819 den Zeitbeobachtungsgeist laut erregte, mehr als man ahnete, die unerwünschteste Bestätigungen offenkundig gemacht? Möchte nur die Zukunft Ihn fernerhin unter die Propheten rechnen können, deren begeistert-warnende Voraussagungen mehr durch das Verhüten der Besorgnisse, als durch weiteres Eintreffen erprobt werden! Dieſs bezweckte *) Er, so wie Er eben deswegen die Absichten nur muthmaſslich, aber den Verstand, die Sachkennt-

*) Nicht herrsch' durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesez wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt sey Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

Was zittern dann der Staaten Wächter?
Veredelt, wird das Volk nicht schlechter.
Nur frei vom Misbrauch wird der Thron,
Vom Wahne frei Religion.
Die Fessel strengt man an? Vergebens
Zur Freiheit ruft des Christen Gott.
Dem Geist im Vollgefühl des Lebens
Ist aller Willkühr Macht ein Spott.

III, 176.

nifs und die Thatsachen desto begründender beurtheilte; wobei es seine Ueberzeugung war, dafs, wenn in *geistigen* Dingen Besserung noth thue, diese schwereren Aufgaben zuvörderst vor der unbefangeneren Oeffentlichkeit offen und durchgreifend gelöst werden müfsten, während die *über* den Partheien stehende Regierungsweisheit, in jeder schwierigen Sache die Kunstverständigen zu hören gewohnt, dorther am besten das unpartheiische, allmähliche Siegen der Gründe über die Meinung beobachten und vorausmerken kann. Den Ankläger über Gegenstände des Denkens und Nachdenkens, oder gar einen heimlichen Angeber und Zwischenträger zu machen, wäre für Vofs eine Unmöglichkeit gewesen. Erweisliche Ueberzeugung kann weder durch Gewalt noch List obsiegen wollen. Wer der äufseren Macht für geistige Entscheidungen bedarf, hat auf jeden Fall Unrecht *im Mittel.* Zuvor mufs *das Rechte geistig* ausgemacht seyn, ehe daraus und darüber *rechtliche* Geseze und Urtheilssprüche entstehen können.

Wohlan aber! Erheben wir den Blick ungetrübter *) in die Zeitferne. Wenn nach kurzer Frist die

*) Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo uns Raum beengt und Zeit.

Nebel der Meinungen und Personen dahin seyn müssen; was wird den kommenden Geschlechtern vor Augen bleiben?

Das so vielfach, so gediegen ausgeprägte Musterbild der tiefsten Sprachstudien, im Griechischen und Teutschen am meisten, aber auch im Aechtlateinischen und im Englischen; Sprachstudien, die aufs genaueste von der Partikel, von der Kleinigkeit einer halben Variante — aber jedesmal nur wenn sie Einfluſs haben kann — bis zu der Fülle des ganzen Inhalts aufstiegen, und die doch, indem die Beleuchtung nichts, was man erläutert wünschen möchte, umgeht, eben dieses Licht in so wenige, gerade in die genügende Strahlen zusammendrängten. Eben dadurch, daſs Er aus der genauesten Kenntniſs des Buchstabens und der Umgebungen *)

Auf, zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken
Endlos durch Unsterblichkeit. (IV, 61.)

*) Leset, o! leset „*den Abendgang*" (Gedichte III, 30.) wie Er im Altertum umherging „mit Ernestine" (1789). Weil Er immer so einheimisch in Griechenland wandelte, geistig anschauend, nicht auf Papierrändern, so erwachte Er noch am lezten Morgen aus einem Schlummer mit dem fröhlichen Wort: *Ich war in Griechenland.* So freilich nicht „*ein seliger armer Sünder,*"

Der vom alten Homer im Vorbeigehn etwa gehört hat,
Daſs der *Heidenpoet* Satanas Küche bewohnt.

den lebendigen Geist der sehr unterscheidbaren alterthümlichen Zeitstufen *) hervorrief und zu Teut-

---

**) *Längst* hat Voſs *die Veredlung der Menschheit* in jeder ihrer Bestrebungen aufgesucht, und wo sie zu finden war (im Priesterdunkel fast nie!) — auf sie als das überall wirksame Göttliche hingewiesen:

Du hast die Menschen zum Genuſs
Des Lebens erst geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menschlichkeit!
Du zeigtest Noah, Du Osir,
Der Wildniſs schönen Bau.
Preis Dir, Jao, Bacchos Dir,
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunst schuf Meissel, Schnur und Rad,
Schuf Kunstred' und Gesang.
Die Weisheit forschte himmelwärts
Und ward Religion.
Jenseit des Grabes sah das Herz
Unsterblichkeit als Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist
Und strebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preist,
Was wahr und gut und schön.
Dir schwören wir aus Herzensdrang
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgesang:
Seyd menschlich, froh und gut!
(III, 147.)

schen in würdigem Teutsch sprechen liefs, sind dem Erwägenden seine Uebersezungen meist schon Commentare, und selbst seine philologische Noten classisch, weil sie sinnvoll, prunklos, gründlich-kurz und treffend ausgedrückt, aber auch die Aufmerksamkeit anstrengend sind, um ihr nur durch ihr eigenes Thätigwerden zur Befriedigung zu verhelfen.

Muster wird bleiben der so bald *) gegebene, so oft wiederholte Beweis, dafs *das Geschmack-*

---

*) So konnte aus dem Umgang mit dem Vossischen Dichterbunde *John André* schon 1772 zu seinen Britten die Kunde und die Hoffnung bringen:

Dafs in jeglicher Kunst, welche zu Menschenwürd'
Aufschwingt, teutsches Verdienst leuchtete; dafs den Wahn
Kühn der Forscher und frei aus der Natur Bezirk
Und der Religion verstiefs;

Dafs mit Meissel und Farb und in gestimmtem Klang
Deutschlands Genius schuf; dafs unbelohnt, verschmäht
Deutschlands Genius altgriechischen Kraftgesang
Zur unhöfischen Harf' erhob. (III, 7.)

Oft um Staufens Ruin höretest, *Miller*, Du
Weh'n den geistigen Hall, oft an der Lein' Ergufs
Du auch, *kindlicher Hölty*!
Und Euch winkten die Singer hold.

volle, das Hochherzige nur vom Geschmackreichen und Reinwollenden am besten verstanden und verständlich gemacht werde.

Muster wird bleiben die *jedesmal über beide Sprachen errungene Gewalt*, welche statt des Unheils, die Sprache, in welche übersezt wurde, weniger als die fremde zu verstehen, und statt der sonstigen umschreibenden Durchwässerungen Ueberse-

---

Anmut sangt Ihr, wie *Gleim*, welcher Anakreons
Goldnes Barbiton spannt, heiteren Scherz, wie einst
Hagedorn an dem Becher,
Zur Guitarre Britannia's.

Schon singt Euren Gesang rosiger Mädchen Mund,
Dort in Harf' und Klavier, dort in des Buchenhains
Froh antwortendem Nachhall
Durch die Stille der Abendluft.

Schon, schon singen mit Euch Jünglinge teutscher Art,
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied.

Heil! Schon dämmert der Tag edeler Heinriche,
Und zur Menschlichkeit kehrt Ritter und Knapp; es flieht
Eitler Franken Getändel
Und ausonisches Gaukelspiel. (III, 13.)

So 1773. Und jetzt? Vom Volksgesang ist man zu Knittelversen aufgestiegen, von Ode zum Klingklang, von der Religion der Kunst zur Bigotie.

zungen schuf, in denen das teutsche Mädchen das fremde Dichterische dichterischer, und doch genauer, wiedergegeben erhält, als in keiner andern Sprache der Gelehrte; besonders wenn die sinnigen Leserinnen auch die *schöngemessene Bewegung des wohlklingenden Versebaues* mit zu genieſsen sich gewöhnen.

Und wie nacheifernd *) wird hoffentlich die des gülden gewesenen Zeitalters nicht vergessende

---

*) Einzig war Voſs in manchem. Aber ein Einziger wollte Er nie seyn. Wie froh schloſs Er sich an die Guten:

Bald zaubert Welten uns voll Glanz
Ein Weiser Roms und Griechenlands;
Wo Kraft und Schöne, reif durch Freiheit,
Fortglänzt in nie verjährter Neuheit,
Wo frei der Bürgersinn aufstrebt,
Und Bürgerthat zu Göttern hebt.

Bald reizt uns Vaterlandsgesang,
Der lieblich weiser Freud' erklang;
Dein süſses Lied, *Altvater Gleim*,
Süſs wie Hymettus Honigseim;
Und Deins, o *Geſsner*, Tempe's Hirt,
Der sich im Zürcher Thal verirrt;
Und *Lessing*, Deins, der deutsche Art
Mit Griechheit, unerkannt, gepaart;
Deins, *Göthe, freudiger Apoll*,
Und *Schiller*, edles Taumels voll.

Zukunft ihm danken seine Musterbeweise, dafs *unsere Sprache* die geeignetste sey, um *auch in Prosa*,

---

Und, o Melpomene, warum
Mein Gerstenberg so frühe stumm?

Deins, blinder *Pfeffel*, der geklärt
Im Geist, Fäaken Weisheit lehrt;
Auch *Nicolai*, der am Strand
Des Nordens sanft die Laute spannt.

Auch Deins, *Jacobi*; Deins, o *Kleist*!
Und Eures — voll von Flaccus Geist —
O *Hagedorn*, der sanften Klang
Zuerst dem rohen Spiel entzwang.
Uz, männlich froh; und *Ramlers* Schwung
In tönender Begeisterung:
Und *Klopstock-Bragar*, hoch zum Aether
Mit Palm- und Eichenschmuck erhöhter.

Und wen, Euch nach, zu edlem Lob,
Der Urbegeistrung Fittig hob.
Ihr Freunde, die mein Herz mir nennt,
Durch Tod und Trennung ungetrennt,
Die, wie vordem das Thal der Leine,
All' einst Elysium vereine.

Doch schweig, Erinn'rung, schweig davon.
Denn horch im hellen Lautenton
Der Attischen Musarion
Tönt Oberon, tönt Oberon;
Womit die Grazie beginnt
Und endiget und lächelnd sinnt,
Und wenn ein Gott voll Eifers fragt,
Mit froher Stimme: *Wieland*, sagt.

ohne den phantastischen Bombast, wodurch sich erkünstelte Begeisterung ins Genialische zu steigern wähnt, *eine höhere*, eine veredelte Tochter der Redekunst, zu werden; geeignet, jedem Inhaltswechsel den Ausdruck; selbst den *Rythmus der Rede* *)

*) Die Harmonie gemeſs'ner Rede
Rief Waldgeschlecht, zu bau'n das Feld;
Die Harmonie entschied die Fehde
Dem Volk, das Stadt und Dorf gesellt.
Durch Lieder lehrt Erfahrung,
Und Gottes Offenbarung.
In Liedern trug der fromme Chor
Der Erstlingsopfer Dank empor.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
Erhob des Denkers kühnern Flug.
Von Warheit flog er auf zu Warheit
Und sah herab auf Wahn und Trug.
Doch niemals lockt er Hörer,
Der hohen Weisheit Lehrer;
Ward nicht in schöner Rede Bild
Ihr Götterstrahl sanft eingehüllt.

Der Weise lehrt das Herz der Menge
Sich edler Menschlichkeit erfreun.
Ihm ward's, durch Red' und durch Gesänge
Ein Volksverschönerer zu seyn.
Ihm tanzt der Musen Reihen
Mit Grazien im Freien;
Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
Bemerkt er weder Dank noch Hohn. (III, 193.)

dieses still und tief wirkende Belebungsmittel, anzupassen; weswegen Er auch das gut ausgedrückte so gerne noch durch *gutes Vorlesen* zu erproben lehrte.

Und wie vieles mehr wird noch als schwereres Muster und Vorbild vielen vielfacher hervorleuchten?

— Wie *Dichtergeist und fein empfindende Urtheilskraft doch wohl vereinbar sey mit der pünktlichst erworbenen Sachkenntniß;*

— Wie *nach zuvor vollendeter strenger Berichtigung des Sachinhalts*, erst noch die *Form, ohne welche sich nichts verewigt*, das Auswählen nicht nur des Wortes, sondern auch der Stellung, des Tons, die Scheu vor der Modesucht, nur mittelst des ersten Wurfs ein Genie seyn zu wollen, das unerbittliche Abweisen des Zuviel, das Abwechseln mit klarer Lehre und erhellendem Bild, *wie bei Lessing, so bei Voſs*, zu mehr als Einer Umarbeitung Aufforderung ward. Dieser melodische Kunstfleifs in der Prosa wie in den Versen, die erwogenste, gedrängteste Gedankenfülle, wie den Diamant das Gold, umfassend — möchte er doch allen leichtfertigen Klingklang mit Schamröthe von jedem, der Talent hätte, verjagen.

Allgemein aber möge Muster bleiben, wie *die*

kraftreiche Lust Entdeckungen zu machen, unablässig doch *von der wahrheitliebenden, regelnden Prüfungspflicht* begleitet seyn kann:

> Es strahlt, wie Gottes Sonne,
> Die Wahrheit allgemein.
> Nicht Kirche, Log' und Tonne
> Des Denkers schliefst sie ein.
> Umsonst will man im Dunkeln
> Von eigner Warheit munkeln.

Das allerwichtigste endlich in diesem Musterbilde ist, wie Durchbildung des Geistes nach Wollen, Denken und Empfinden, wie *dieses ächte Philosophiren*, nämlich das in Empfindung verwandelte Wissen jenes von den Griechen in Ein Wort zusammengefafsten *Schönguten, alle Verhältnisse des Lebens durchdringe*, wie geschmackreiche Wissenschaft auch als Lebensweisheit das Alltägliche malerisch ergreife, verschönere, veredle, höher weihe, wie eben dieses Weisheitlieben zugleich sich in *die höchste Religion* *) *des Rechtwollens und der Rechtschaffenheit*, in die vom Sündigen losmachen-

---

*) Dir, Gott, wird nicht gedienet,
Nicht wird dein Zorn versühnet,
Allselig höchstes Gut!
Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer hell im Geist, von Herzen heiter,
Nach deinem Willen — thut.

de, nicht blos lossprechende, *Christusreligion* *) *des frohfrommen Gotteslehrers zu Grünau* sich

---

Vergib dem Himmelskäufer,
Der, Gott! mit Glaubenseifer
Vor dir, in Demuth, strozt;
Der fromm um deiner Rach' Entflammung,
Um Andersmeinender Verdammung,
Um Wundergaben trozt! (IV, 24. 22.)

*) Das *einfach-historische Glaubensbekenntniſs der Rückkehr zum Urchristentum*, aus III, 214. darf hier nicht fehlen:

Du, *Vater*, sandtest *deinen Sohn*
Mit deinem Geist gerüstet,
Zu bessern unter Schmerz und Hohn,
Was *Priesterwahn* verwüstet.
Ich geb' Euch, sprach Er, Ein Gebot:
Liebt, Kinder, liebt Euch bis zum Tod.

Die Jünger giengen aus, voll Kraft,
Und tauften, welche kamen
Aus allem Volk, zur Brüderschaft
In ihres Meisters Namen.
Doch bald ersann man neue Lehr',
Und theilte sich, und zankte sehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündniſs, durch Gewalt
Für Gottes Reich zu streiten.
Man stimmt' um Warheit, trat in Zunft,
Und schied den Glauben von Vernunft.

erhebe, in die Religion, welche schon in Universitätsjahren und immerfort Ihn alle Kraft des Gedankens, der Rede und der Besonnenheit aufzuwenden antrieb, um unvergeſslich für Denkfreiheit wie für Befreiung der Leibeigenen (Gedichte. II. Bd. 1 — 59.)

Mein Reich ist nicht von dieser Welt!
So sprach der groſse Meister.
Umsonst. Es zwang der Glaubensheld
Durch Fleischesmacht die Geister.
Den Forscher traf der Kirche Bann.
Nicht Thräne nur, auch Blut schon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann, in seiner Zelle:
Ihr Völker! auf, aus träger Nacht,
Schon dämmert Morgenhelle.
Ja, blinzt und tobt, Ihr, Eulenzunft,
Das Wort soll leuchten und Vernunft.

Nun stieg die Sonn' und strahlte hell,
O Teutschland! deinem Volke
Mit warmem Licht; da hob sich schnell
Die düstre Nebelwolke.
Zu lange lag, von Dünsten schwer,
Des Mittelalters Nacht umher.

Und noch ist's, statt Religion,
Durch alte Sazung düster.
Noch trozen Dir, *o Gottes Sohn*,
Gebot'nes Glaubens Priester.
Wann bricht aus Nebel Sonnenschein?
Daſs wir des warmen Lichts uns freun!

für Duldsamkeit *) gegen redliche Meinung wie für Unduldsamkeit wider systematisch consequente Bekehr- oder Verfolgungssucht — Lieder zu singen, die noch späthin dem Hartherzigsten das Herz entweder erschüttern oder durchschneiden werden.

Aber kaum vermag ich's, in diese Sonne der Zukunft zu blicken, jezt, da so eben *der Sarg, in Dunkel gehüllt,* vorübergeht. Still, Freunde! Er ist mit dem *Epheu* weit umwunden, den Voſs selber im stillen Garten kennerisch zu pflegen und zu

---

*) Wir starren an und nennen
Den innern Sinn Verstand.
So hoch wir denken können,
Die Höh' wird *Gott* genannt.
Wie wahnhaft ihr umwanktet
Der Dinge Seyn und Kraft;
Mehr wähntet ihr, und zanktet
Um Gottes Eigenschaft.

Gott — dacht' ein Weiser innig,
Und sah ein Kind am Strand.
Was schöpfst Du, Kind, so sinnig?
Das Meer! — In hohlen Sand?
Wie, Knab', in diese Höhle
Das Meer? — — „Und Du, o Thor!
Schöpfst Gott in Deine Seele!“
Er sprach's und schwand empor.

ordnen liebte. Wer hat *die Freundschaft*, nicht nur in diesem Sinnbild, zutraulicher gepflegt, als Er? hierinn am ehesten der Selbsttäuschung ausgesezt! Dafür ist auch ein herrlicher *Freundeskranz* mit Thränen benezt aus der Ferne herbeigeeilt:

« *Dem unsterblichen Dichter*,
« *Dem Freunde der Wahrheit*,
« *Von einer Verehrerin aus Frankfurt a. M.* »

Und über dem ehrwürdigen Haupte, über dem edlen Gesicht — ach! des nie wieder zu Sehenden, nie wieder lehrbegierig zu Besuchenden — grünet *der ewige Dichterkranz*, durchflochten mit *Immortellen* der zeitlichen, und der in des heiligen Gottes unüberschaubarer Weltordnung gegründeten höheren Unsterblichkeit. Still, Freunde! Wohl denen, die weinen können, weil sie des Würdigen würdig bleiben wollen.

Dr. *Paulus.*

Sein Geist hat längst *auch Uns* zugerufen *):

Trocknet Eures Jammers Thränen,
Heitert Euren Blick.
Denn es bringt kein banges Sehnen
Den, der starb, zurück. — —
Aber der Geliebte lebet
Ueber Sternen, oder schwebet
Mitleidsvoll um seinen Freund,
Der an seinem Grabe weint.

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit,
Dieses *Ich*, das Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Wie? geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur — zum Spott?

Nein! nicht spottend, nicht vergebens
Schufst Du, Gott, Dein Bild.
Weise Liebe hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.

*) Gedichte. III, 108. 134. IV, 77.

Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Fleug auf, durch Gottes Sternen Heere,
O wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die lezte trübe Sphäre
Am grausen Chaos kreist.
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern in höchste Höhn!

Aufrecht das Haupt zu ew'ger Schöne,
Verschmähst Du, was nur nährt,
Und schauest tief des Staubes Söhne
Dem Staube zugekehrt.
Ein Himmelssohn, der Willkühr Schranken
Nicht duldend, keines Glaubens Knecht,
Erhöht Gedanken auf Gedanken
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

Durch Drangsal, Gott! und harte Mühe
Regst Du des Menschen Kraft,
Damit sein geist'ger Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Er forscht, und staunt; der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor
Voll Zweck und Eintracht! und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
    Der Urkraft sich bewufst.
Vertraut der wohlerrung'nen Wahrheit
    Und ahnt des Himmels Lust.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter.
    Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säusle Mai um junge Blätter;
    Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Lobsingt durch aller Himmel Ferne:
    Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, Ihr Morgensterne!
    Lobsinget unserm Gott.
Das Vorgefühl des bessern Lebens
    Durchschaure, sanft herabgethaut,
Euch, die Ihr auch, voll heifsen Strebens,
    Aus Nacht zu jenen Reigen schaut.

Wohl Dir! ruh' im Frieden!
Deinen Lauf hienieden
    Hast Du, Guter, wohl gelebt.
Redlich hast Du nach Vermögen
Schnöder Eitelkeit entgegen
    Gottes Licht und Recht erstrebt.

Und gen Himmel eilend
Haucht der Geist, noch weilend,
    Tröstung uns, dem Lüftgen gleich.
Weinet nicht zu sehr, Ihr Lieben!
Lafst den Erdenstaub zerstieben.
    Dort in Wonn' erwart' ich Euch.

Ruhe, Staub bei Staube!
Unsres Freundes Glaube

Soll auch uns das Herz erhöh'n.
Thränend scheiden wir von hinnen;
Doch wir blicken auf und sinnen,
Wo und wie wird Wiedersehn?

„Pflücke Dir Blumen des Thals, o *Wanderer*, daſs
Du in Ehrfurcht
Deinen Kranz aufhängest der Menschlichkeit und
Dich belohne
Fröhlicher Mut und Gedeihn, ob Du wallfahrst oder
daheim seyst."

V.

W o r t e,

mitgetheilt, *)

wie sie an *J. H. Voſs* Grabe sollten gesprochen werden.

Ich trete als Redner *am Grabe des wahrsten und einfachsten Mannes, den unsere Nation in diesem Jahrhundert unter ihren Gelehrten und Dichtern bewundert hat,* nicht darum auf, damit ich den durch Thaten Bewährten mit künstlicher Rede preise; vermöchte ich's auch, ich würd' es nicht wagen, nicht dürfen. Wie sollte ein Mann, dem unsre Sprache ein Denkmal, dem die Stimme jedes Freundes aufrichtiger Wahrheit und Einfalt ein Lob ist, wie sollte *der* Mann *meiner* Rede zu seiner Ehre

*) Das unter dem Text Beigefügte ist, mit Erlaubniſs des Verfassers, von dem Herausgeber nachgetragen. *P.*

bedürfen? Nein, theure Freunde, ich erscheine an seinem Grabe, um in eurem Namen, im Namen der Jünglinge, die sich um uns Lehrer versammeln, im Namen des Deutschen Volks, dem eine seiner letzten Zierden, ein Rest der besseren Zeit entrissen ist, den kalten Staub, der den theuern Leib bald auf immer bedeckt, mit der warmen Thräne wahrer Empfindung zu netzen; wie treuer Freunde, dankbarer Schüler Gebühr ist.

Wo soll ich die Klage um ihn beginnen, wo soll ich sie enden? Soll ich euch sagen, daſs von zwei Heroen, welche die gütige Gottheit der deutschen Nation bis in späte Jahre beschützt und erhalten, der Eine ins Grab sinkt? Soll ich euch klagen, daſs über dem Grabe, das ich vor mir seh', in welches der Freund der Wahrheit und ihr Verfechter bald hinabgesenkt wird, vor meinen Augen neue Nebel der Lüge und des Truges aufsteigen? Doch nein, nicht mit Klagen, mit Jauchzen beginn' ich. Des Entschlummerten Glück will ich preisen, weil Er gut und edel und groſs im Leben gewandelt; sein Glück will ich preisen, weil er selig vom Erdenleben geschieden!

Groſs sage ich, hat er gelebt; denn, wo *Lessing* und *Luther* genannt werden, da wird stets auch sein Name genannt seyn. Sein Ruhm war niemals erschlichen, niemals erbettelt; er ward oft bitter

gescholten; aber bei der gerechteren Nachwelt wird sein ewig gedacht seyn, wenn jeder erborgete Schimmer erblasset. Doch, was red' ich am Grabe vom Ruhm unter Menschen? Gleicht doch des Sterblichen Ruhm dem Rauschen des Waldes auf jener Höhe: es erhebt sich, wenn zum Abend die Sonne sich neiget; ist sie gesunken, so schweigen die Wälder, und Todtenstille erfüllet die Thäler.

Nicht sterbliche Ehre werde ihm; Ihm wurden eines höheren Ruhms nie welkende Kränze. Wie einst die Verkünder ewiger Wahrheit gegen des Heidenthums glänzende Gräuel, so nahm er die Rüstung des reineren Glaubens gegen der Täuschungen Blendwerk. Er trug sein Kreuz, als er sich vielfach verkannt sah, wie es der Mann trägt, der von des Alterthums Weisen, der von Christus selber belehrt ist. Er stritt für die Wahrheit, wie sie dem Verstande erreichbar, bis aus dem Dunkel sterblicher Einsicht sein Gott ihn zum himmlischen Schauen hinaufruft. Nicht nach des Augenblickes Beifall hat er gerungen, nicht beugte er die redlich geprüfte Lehre, die göttliche Weisheit, die er tief in seinem Herzen geprägt trug, nach der herrschenden Meinung.

Nicht menschlicher Zunge Lob bedarf der, den Gott mit seiner Herrlichkeit Krone am glorreichsten Ziele gekrönt hat. Ja, der Weltenregierer gab dem

Mann, der jedes Edlen Freund, und allen Heuchlern ein furchtbarer Feind war, das glücklichste Leben; er sandte den sanftesten Tod Ihm! Glückselig gepriesen sey er mir im Leben, unendlich selig im Tode; denn ohne Schmerzen nahm ihn aus der Erde Miskennung des Himmels friedlicher Schlummer, den ihm sein Gott der Wahrheit zur erwünschtesten Stunde gesendet. Ihm reichte der Geber des ewigen Lebens, wie er hienieden den rühmlichen Kampf für die Wahrheit durchgekämpfet, von oben, als Richter der Welten, der Fürsten, der Völker, seines ewigen Friedens Oelzweig als Palme des Sieges.

Ihn preise ich selig; unsern Verlust beklag' ich, wenn ich bedenke, was er dem Deutschen Volke war, was die Jugend, die sich an uns schliefst, an ihm verloren; bedenke, was er uns allen, was er auch mir war.

Lange hatte die deutsche Sprache im barbarischen Streite derer, die sich Gottesgelehrte und Weltweise nannten, die um spizfindige Sätze in einem Latein, dessen sich der Letzte der Römer würde geschämt haben, sich zankten, ihre Würde verloren und ihre Kraft. Jeder, dem jene finsteren Hochschulen und ihre stolzen, beschränkten und barbarischen Meister ein Ekel waren, opferte den Götzen des Auslandes. Die wortgelehrte Kaste verkannte in Luther und den

Seinen die Schöpfer eines neuen Lebens, einer Sprache des Herzens, unser Volk sah in ihnen nur Stifter einer neuen Scholastik, kälter als die, gegen welche Luther gekämpft hatte. Wir waren der Völker Gespötte. Da trat *Lessing* auf; da zeigte er, wie leer an wahrem Gehalt der Nachbaren gefeierte Dichtung sey; da ward durch ihn neu geboren unsere herrliche Sprache, voll von Tönen der Wahrheit und des Herzens. Grofs und von allen bewundert ragte bald der Mann der Nation hervor; alle Seelen durchdrang das neue Leben der Deutschen, das von ihm stammt. Er rief sie zum *Denken!* Da erwachte die vielköpfige Hydra! Da zischten um ihr Haupt alte Schlangen, da spieen die schrecklichen Drachen ihr Feuer, da sprützten die Vipern schleichend ihr Gift aus! Verfolgt, verkannt, verläumdet wankte Lessing zum Grab hin, weil zur Prüfung der Wahrheit er eingeschlummerte Lehrer unseres Glaubens, die damals zu Priestern geworden, aufrief.

Als er, der einem Giganten an Kraft glich, dem Unfuge falscher Eiferer frühe entnommen war, wer wagte unter uns Deutschen für Freisinn, wer für die Rechte des Menschen zu kämpfen? Wer anders mehr, als der, den wir

heute beweinen, der eben so fern von ungläubigem Trotz war, als von thörichtem Glauben? Ihm, dem jungen Dichter, dem Kenner der Alten, ward aus Lessings, des Hochverehrten, Munde oft begeisternde Ermuntrung; Ihm stieg aus Lessings dunklem Grabe die Fackel, die ihm bis an sein spätes Ende ihr Licht gab.

Dafs auch ihm, wie Lessing, viel Undank zum Lohn ward, wer wird sich dessen wundern? Wer weifs nicht, was der kleinen Seelen Tücke vermögen, wie sie dem gröfsern Haufen, den der Weise verachtet, flüsternd stets nahe stehn? Wer weifs nicht, dafs Schwäche von der furchtsamen Menge Güte genannt wird, dafs sie *kriechenden Hochmuth* mit dem Namen der *Demuth**) beehret; dafs den Feuereifer für Wahrheit zahlreiche Gleifsner

---

*) Anders empfand Vofs, was *Gebet*, was *Nähe Gottes*, was *Demuth* in der Nähe der Gottheit sey:

Vor dir, o Gott, zu beten
In Freuden und in Nöthen
  Erfrischet Muth und Kraft.
Der Geist des Staubes schwingt sich höher,
Und fühlt sich deiner Gottheit näher,
  Dem eitlen Tand entrafft.

Du schüzest, denk ich deiner,
Vor Uebermut, o Reiner,

als boshafte Schärfe verfluchen? Wer weiſs nicht, daſs unter allen Nationen unseres Festlandes persönliche Rücksicht, kleinliche Sorge des Vortheils, des Namens, jeden groſsen Gedanken, jedes Streben des Einzelnen zum Besten des Ganzen, zum Besten der Wahrheit, überall zu hemmen bemüht ist? Kleinliche Rücksicht beschränkter Seelen, enge Schranken des bangeren Zagens, wenn es ein ewiges Gut galt, die kannte freilich der Entschlummerte nimmer!

Wie glücklich war er, daſs seine Jugend in eine Zeit fiel, wo Friedrich und Joseph und die edlen Fürsten, die ihrem Beispiel gefolgt sind, wenn gleich verschieden im Können und Wirken, der Wahrheit Thore geöffnet, und der Menschheit Rechte mit mächtigem Arm, mit ihren eigenen Stimmen, in eigenen Schriften verfochten? Der

---

Und stolzer Demuth mich.
Ein knechtisch abgezähltes Flehen,
Der Hände Spiel, der Augen Drehen,
Entehrt, o Vater! dich.

Erleuchte mein Verständniſs
Des Ewigwahren Kenntniſs
In reinem Licht zu schaun;
Nicht Sazungen, die heute walten
Durch Stimmenmacht — und morgen alten,
Mich gläubig zu vertraun.

(1795. *Gedichte* IV, 21.)

Deutschen Leben blühte schöner als jemals empor. Ueberall stritt man gegen Trug, gegen die Lüge, die mit dem Mantel der Liebe bedeckt wird, gegen der Entscheidungen Willkühr. Die Fürsten freuten ihrer Nation sich; sie ehrten Freimuth in Schriften, wenn nur billige Schranke gewahrt ward. Wie lebhaft war da der jungen Deutschen Bewegung, die nach Lessings Beispiel für Wahrheit, für bessere Sitte und Sprache rangen und kämpften! Wie entzückte ihr Eifer den frommen und älteren *Klopstock!* Ja, alle Edlen im Volke, sie kämpften für die Wahrheit gegen Täuschung, für das Licht gegen herrschsüchtiges Dunkel. Wie nahmen die edlen Fürsten selbst Antheil, wie glänzte *ein Dalberg*, als er noch die Hoffnung von Mainz war! Wie rühmten uns Kindern die Väter die Namen der edlen Sänger, der Streiter für menschliche Rechte und reine Erkenntnifs! Lallte doch mein kindischer Mund schon die Namen von *Vofs* und *Asmus!* Wie schämten sich die Grofsen der Bedrückung der Armen, die nach des Mittelalters Recht ihnen erlaubt war! Wie folgte so schnell dem dunklen Reiche der Nacht heller Tag!

Durch der Deutschen weit verbreitete Stämme gofs sich ein heiliges Feuer, ein stiller Bund der gleichen Gesinnung vereinte die Edlen von den Alpen bis zu der Nordsee. Wie

dachte der Erlösung Sänger, der in diesen Bund trat, in einzelnem so verschieden von Voſs, der mit ihm enge vereint war, und von beiden *Jacobi? Claudius, Dohm, Boie, Möser, Nicolai, Gleim, Wieland, Mendelssohn, die Stolberge, Schlosser, Göthe* und mehrere andre, wie verschieden war ihr Wirken, wie enge waren sie gleichwohl alle in ihrem Streben vereinbar! *) Wer unter uns weiſs nicht, daſs Streben nach Schönheit des Ausdrucks, nach Vollendung der Form, nach Reinheit der Sprache, bei allen der ersten Dichter unserer Nation, die des Dichternamens werth sind, stets enge verbunden war mit einem Kampfe gegen todtes und tolles Wissen, gegen die finsteren Katheder, gegen

---

*) Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war, in allen Landen,
  Aller *Eine Meinung*.
Aller *Sinn* nur trachte Gutes!
Trinkt den Kelch des Brüdermutes
  Und der Sinneseinung.

O des öden Formelklaubens!
Seyn wir alle reines Glaubens,
  Eines Volkes Glieder.
Auf! in Hütten laſst uns bessern,
Auf! in Tempeln und in Schlössern,
  Hand in Hand, Ihr Brüder.

(*Voſs Gedichte*, IV, 68.)

die Schulen, welche aufgeblasene Sektenstifter gebildet? Wer weiſs aber auch nicht, daſs des Mittelalters finstre Sitte und Miſsbrauch länger in Deutschland als in andern Ländern bestand, daſs Kampf mit ihm jedes Guten Beruf war? *)

Doch dies Alles war dem Entschlafenen mit allen den Edlen, die nun mit ihm im Lande der Seligen wieder vereint sind, gemein. Wir fragen nach seinem eignen Verdienst, nach dem, was er

---

*) *Voſs*, wie *Schiller*, war vorzüglich begeistert von der Pflicht des Dichters, durch Macht der Rede zu allem Guten, wider alles Unedle Herz und Geist des ganzen Volks zu erwecken.

Wo späht ein freyer Späher?
Gefesselt lahmt Vernunft
Durch Machtgebot und Zunft
Der Herrscherling und Seher.
Was Ehre sey, was gut,
Was schön und herzerhebend,
Der Ausspruch hänget schwebend
An Wahn und Uebermut.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn
Durch süſsen Ammenton
Begeisterter Gesänge!
Einst weicht von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel,
Der hoh' und niedre Pöbel
Vernimmt und staunt empor.

(*Voſs*, 1795. *Ged.* IV, 40.)

auch nach der ersten Zeit noch geleistet, nach dem, was seinen Verlust dem deutschen Volke in dieser Zeit doppelt herbe macht. Alle jene Männer gossen neues Blut in die Adern unserer Nation, *Voſs* vor allen brachte als Dichter *durch seine Uebersetzungen die Dichter der Alten in ihrer eigentlichen Form, in ihrem wahrsten Ausdruck* in alle Schulen, unter das ganze Volk; *durch ihn kam auch in die gebildeten Kreise derjenigen fleiſsigen und gebildeten Deutschen, die nie dem Katheder gehorcht hatten, ein ernster und alterthümlicher Sinn.* Seine *Lieder* verkünden, wie Luthers Lieder, den Geist des Mannes, der von seiner Ueberzeugungen Seligkeit gebendem Feuer durchglüht ist; sie erheben die Seelen zum Kampf für Wahrheit und Licht.

Vernehmt den Gesang, in dem der Entschlafene dem geliebten Freunde Jahre vorher, *) ehe er ihn öffentlich einer höhern Pflicht, die ihm theurer als sein Leben, theurer sogar als die lange gehegte Freundschaft erschien, opfern **) muſste, von Mund

*) Das herrliche Lied: *die Morgenröthe*, ist vom J. 1795.

**) Ich erhalte so eben von einem anerkannten Menschenkenner eine so treffende Beurtheilung der von Manchen schief heurtheilten Vossischen Freymütigkeit, daſs ich sie wörtlich anzuführen mir nicht versagen kann:

„Die Todesnachricht von Voſs hat mich sehr erschüttert und mir sehr weh gethan; ersteres, weil



zu Munde erklärte, dafs er einen höheren Beruf im Leben erkenne, als den der gewöhnlichen Menschen:

---

ich 65 Jahre alt bin und schwerlich noch 10 Jahre zu leben habe, lezteres, weil ich dachte, Vofs könnte noch 10 Jahre länger, also bis zum 85sten Jahre hinaus, im Reiche der Wahrheit wirken und die Rechte der Vernunft vertheidigen. Wahrheitliebe und Hang das Wahre und Gute zu vertheidigen, war wohl Vossens hervorstechender Karakterzug? Nach diesem beurtheile ich seine Fehde mit Stolberg, wovon er vorher wissen könnte, dafs dieselbe Viele veranlassen würde, an die Güte seines Karakters nicht zu glauben, ja ihn für eitel und bosbaft zu halten. Er handelte jedoch *im Sinn der höchsten Regel* der Freimaurerei (die Freimaurerei ist *die Kunst gut und vollkommen zu werden, ohne dazu der Triebfedern der Furcht und der Hoffnung nöthig zu haben*); denn als er die Nothwendigkeit erkannt hatte, den unfreigewordenen St. zu entlarven, und die Nothwendigkeit, sich desfalls in seinen früheren Verhältnissen mit ihm darzustellen; so achtete er des Lärms nicht, den er voraussehen mufste, und that das Wahre und Gute, weil er es für wahr und gut anerkannte. Vofs handelte als ein grofser Meister.

„Die Freimaurerei soll das *Menschengeschlecht* auf die höchste Stufe der Kultur zu führen suchen, auf welcher das Gute geschieht, weil es gut ist, ohne Hinsicht auf Belohnung und Strafe; sie will diese Erziehung leiten und vollenden. Die Kirche bezieht sich mehr auf die Individuen, auf die einzelnen Erdenmenschen; aber auch diese mufs sich auf die höchste Stufe des Moralgesetzes empor zu arbeiten suchen, welchem der

O reines Licht, durchläutre
Mich ganz mit deiner Heitre,
Zu schaun, was schön ist, recht und gut!
Ich soll, wo Irrsal schattet,
Das Licht der Wahrheit streun;
Ich soll, was träg' ermattet,
Zu Lebenskraft erneun;
Ich soll durch Red' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn.

Mag Trug und Wahn auch häufen
Verfinsterung der Luft;
Bald fließt in Silberstreifen
Das Nachtgewölk wie Duft.
Nicht gab dir Gott vergebens
Den Geist des edlern Lebens;
Geh hin, und leuchte, wo er ruft!

Mensch in seiner Vollkommenheit, der sogenannte Himmelsbürger, huldigt, *damit aus dem Erdenbürger einst wieder ein Himmelsbürger werden könne.*" ——

In *diesem* das Beste *auswälenden* Geist war Voſs allerdings ein *freyer* Meister im *Bauen* des allgemeinen Gottesreichs, auf welches auch die Paulinisch-Biblische οικοδομη, d. i. die *wahre*, nicht die weinerliche, *Erbauungs*kunst, 1 Kor. 14, 3. 5. 12. 26. Röm. 14, 19. 15. 2., hindeutet. Denn gewiſs ist hey dem Apostel der häufige Gebrauch dieses Bildes nicht blos zufällig. Aber wer erreicht diese unmystische Architektonik? Nur, wer *auszuwälen* weiſs. ἡ δε ἐκλογὴ επετυχεν. Röm. 11, 7. Dagegen hatte Voſs auch tief durchschaut, wie viel anderes man *hineinzubauen* trachtete. Wer zu lesen weiſs, lese 1 Kor. 3, 12. 13. *P.*

Wenn selbst der Freund verkennend
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, im Zorn entbrennend,
Bald dumpfen Groll verschweigt:
Doch gehe froh, und trage
Die Fackel, bis es tage!
Der Nebel sinkt, die Sonne steigt.

Oder wollt ihr vernehmen, wie er unserm zur Schwermut geneigten Volke den Gott der Liebe besingt, der uns gern des frohen Lebens Genuſs schenkt, wenn wir ihn in der Mitte der Freunde durch Unschuld des Herzens und reinen Frohsinn verehren? O! hört ihn, er singt:

Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!
Die Schwermut macht zum Guten laſs,
Und artet aus in Menschenhaſs.
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluſs jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel
Mit jener Wonne Vorgefühl!

Wohl verstand er den Sinn dessen, der das wahrhafte Sehnen nach ewiger Ruhe empfindet, wenn er selbst gleich, stets heiter und fest, das Leben im Auge hielt. Er singt in der Seele eines Greises, wie er ihn sich denkt, er singt zum Trost eines Absterbenden. Vernehmt ihn, wie er sich das Gemüth eines Entkräfteten dachte:

Wär', es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!
Schauer faſst und Beben
Mich von Fuſs zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bienchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ich's, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh' und Last:
Aber jetzo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!

Aber auch frommer und unschuldiger Frohsinn und Reinheit des Gemüths und Wandels ward durch seine *Lieder* verbreitet, so weit der deutschen Sprache weit verbreiteter Ton reicht. Seine Lieder wurden von allen verstanden; Keinen täuschte vorgeblicher Feinheiten und Anspielungen Dunkel. Im herzlichen und freundlichen Kreise ward die Freude durch seine

Lieder erhöht, durch seine Lieder gewürzt. Wie wurden durch ihn *unsere mittleren Stände* belebt! Wo war in meiner Jugend eine Versammlung, wo nicht *Hölty* oder *Voſs* genannt ward?*) Wo war am Sonntag, am Geburtstag ein Fest, das nicht seine Lieder erheitert? Seine Idyllische Darstellung deutschen Lebens, gab sie nicht dem gebildeten Theil unseres Mittelstandes einen bis dahin nicht gekannten Glanz? *Wie mancher Pfarrer, Schullehrer, mäſsig Besoldeter oder Begüteter, ward erst durch Voſs inne, wie ein zufriedener Sinn, wie ein gebildeter Geist, wie ein freundliches Herz auch der halb dürftigen Lage einen Reiz giebt?* Wohl konnten die Belesenen, Verwöhnten, Reichen im bunten Gewühl, denen die üppigen Spiele wildschwärmen-

---

*) Auf *Voſs* blieb sein ganzes Leben hindurch *Hölty's Segen*, wie dieser Liebenswürdige 1777 ihn lieblich ausgesprochen hatte:

„Heiſser liebe *durch Dich* Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brüdertreu,
Einfalt, Freyheit und Unschuld,
Deutsche Jugend und Redlichkeit.

Klimme muthig den Pfad, Bester! den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis Du den Strahlenkranz,
Der *nur weiseren Dichtern*
Funkelt, Dir um die Schläfe schlingst."

der Phantasie, die wunderlichen Sprünge phantastischer Grille allein ächte Poesie sind, dem einfachen Leben der stillen Weisheit keinen Geschmack abgewinnen. Sie grollten. Wohl bedürfen andere Verhältnisse anderer Dichtung. Ist doch der Musen Reich durch Erde und Himmel verbreitet, schliefst es doch selbst die Hölle von seinem Gebiete nicht aus. *Seliger* *) *wird mir aber stets der seyn, der das Glück des einfachen Standes, Lebens, der na-*

*) Das aus der nächsten Natur geschöpfte und doch schon in der Auffassung, noch mehr in der Ausbildung wahrhaft Idealische, das in der Einfachheit Vielseitige und doch zugleich ganz Eigentümliche der *sämtlichen Gedichte von Vofs*, diese Vereinigung des Altertums und der ächten Deutschheit darin, das Zusammenfliefsen des Ernsts mit dem Frohsinn, der Milde mit der warnenden, freymüthigen Strenge, die planvolle Erfindung der besten Stücke, mit Verheimlichung der Absichtlichkeit, die Vereinigung aller metrischen Kunst mit der Freyheit des Gedankens und der innigen Empfindung — — welcher theilnehmende Leser wird nicht jezt gerade dieses alles dort genauer zu betrachten, zu erfassen gestimmt seyn. O, dann lese er die charakteristische Schilderung, in welcher (Jenaische A. L. Z. 1804. Nro. 91. 92.) der durchschauendste, der vielgewandteste Dichtergeist unsers Teutschlands den Ehrwürdigen nach allen Beziehungen zu ehren sich erfreute, weil *Er gerade* nach seiner des verschiedenartigsten sich bemeisternden Geistesgewalt (der Leibniz

türlichen Verhältnisse dichtend lieb gewinnt, als wer ein verdorbenes Leben zum Ideal macht.

---

auf unserm Parnass!) ihn aus allen Gesichtspuncten wahrsinnig und neidlos zu betrachten vermochte.

Wenigstens Eine Stelle dieses geübtesten Menschenkenners muſs ich herausheben: „Wenn die erworbene heitere *Geistesfreyheit*, dieser aus dem Frieden mit sich selbst hervorleuchtende ruhige Blick über das Weltall, über die sittliche Ordnung desselben, wenn die kindliche Neigung gegen den, der alles leitet und regiert, einigermaſsen getrübt, gehindert, gestört werden könnte, *dann tritt Voſs mit Macht und Gewalt auf*, kämpft hartnäckig wie um sein eigenes Daseyn, dann läſst er es an Heftigkeit der Worte, am Gewicht der Invectiven nicht fehlen. Will man dem Dichter dieses Gefühl allgemeinen heiligen Behagens rauben, „will man irgend eine besondere Lehre, eine *aus*„*schlieſsende* Meinung, einen *beengenden* Grundsaz „aufstellen, dann bewegt sich sein Geist in Leidenschaft, „*dann steht der friedliche Mann auf, greift zum* „*Gewehr, und schreitet gewaltig gegen die ihn ge*„*waltsam bedrohenden Irrsale*, gegen Schnellglauben „und Aberglauben, *gegen alle den Tiefen der Natur* „*und des menschlichen Geistes entsteigende Wahn*„*bilder, gegen vernunftverfinsternde, verstandbe*„*schränkende Satzungen, Macht- und Bannsprüche,* „*gegen Verkezerer, Baalspriester, Hierarchen, Pfaf*„*fengezücht und gegen ihren Urahn, den leibhaftigen* „*Satanas. — Sollte man denn aber solche Empfindungen einem Manne verargen*, der ganz von der freudigen Ueberzeugung durchdrungen ist, daſs er *jenem*

Dies war es, was eine Schaar von Dichtern versuchten, von denen Einige seitdem von unserm Glaubensideal gewichen sind, und Priester um Sühne gefleht haben. Sie strebten dem Höchsten nach, aber sie mischten aller Völker Zungen und Zeiten-Erzeugnifs; sie verschmähten Regel und Gesez; sie sprachen dem gesunden Verstande und den Sitten Hohn; sie wurden um so mehr bewundert, je weniger sie

---

heiteren Lichte, das sich seit einigen Jahrhunderten, nicht ohne die gröfsten Aufopferungen der Beförderer und Bekenner desselben, im Norden verbreitete, *mit vielen andern das eigentliche Glück seines Daseyns schuldig ist?* „Sollte man *zu jener, scheinbar ge-„rechten*, aber *partheisüchtig grundfalschen Maxime „stimmen, welche* dreist genug fodert: *Wahre To-„leranz müsse auch gegen Intoleranz tolerant seyn?* „*Keineswegs! I n t o l e r a n z i s t i m m e r h a n-„d e l n d u n d w i r k e n d; i h r k a n n a u c h n u r „d u r c h i n t o l e r a n t e s H a n d e l n u n d W i r-„k e n g e s t e u e r t w e r d e n.*"

So GOETHE, und schon 1809. So *Goethe;* und was vermögen gegen ein solches, in sich und durch die Zeit erwiesenes Urtheil die *Dii minorum gentium?* Was wissen dagegen jene alle vorzubringen, welche den Behemot in ihr Fischernez zu fangen sich beredeten, oder als Zaunkönigleín, aus ihrem Versteck unter des Adlers Fittigen, über die Adler empor flatternd, in solcher Lufthöhe nicht einmal bei Athem bleiben können? — — *P.*

der Lesenden berauschter Haufe verstand. An sich war dies der Welt Gang. Sie versuchten, sich eine neue Welt zu schaffen. Aus ihrem Bacchantischen Toben sprang manche Dithyrambe hervor; an Schiller und Göthe selbst kam von ihnen hie und da ein neuer Gedanke. Eine neue Bahn ward gebrochen, es entstand ein regeres Leben. Das Schöne und Gute wird dem Geschlechte der Sterblichen nur im Kampfe, nur im Sturme geboren. Neben Bürger, Hölty und Voſs war für Schiller, Göthe, auch für die besseren Produkte der Schlegel und ihrer Freunde Raum genug.

Da erhob sich der Sophisten neumodisch Gezänk. Es erschien eine Schaar von Menschen, die mit Gewalt zu Dichtern und Philosophen werden wollten; die Unsinn für tiefe Gedanken, wilde Sprünge der Phantasie für eigenthümlichen Geistesschwung hielten und ausgaben, die das Einfältige und das Abgeschmackte verwechselten. Diese Männer trieben mit unserer leicht betrogenen Nation, mit unserer leicht verführten Jugend ihren Hohn und ihren Spott; sie bemächtigten sich groſssprechend aller Fächer des Wissens, aller Zweige der Dichtkunst. Bald wuſsten sie sich der öffentlichen Stimme zu bemeistern; sie herrschten in leichten Flugblättern; sie machten durch schlechte Künste

kleiner Seelen sich geltend; sie trieben mit der Wahrheit ihr Spiel; sie drohten allen Sinn für einfache Gröſse zu ersticken durch ihr Gaukelspiel mit dem Erhabenen, dem Komischen, dem Grotesken.

Wer sollte die Nation vor dem drohenden Einbruch wilder Genialität bewahren? Wer sollte der Jugend zurufen: « Leset die Alten bei nächtlicher Lampe, les't sie beim Lichte des Tags! » Wer kannte sie so tiefgelehrt und zugleich nach ihrem reinen Geistesgehalt? Wer hatte Ansehen, wer einen Namen bei der Nation, um dem Geschrei mit Erfolg zu widersprechen, um kindische Spielereien verurtheilen zu können? Wer durfte es wagen, die unversöhnliche Wut beleidigter Sophisten zu reizen, die im Nebel der Worte und der Meinung Verhüllten hervorzuziehen, die Dichter und ihre Anbeter zu erbittern? Wer anders als *Voſs?*

Göthe, als Adler hoch über den krächzenden Raben und Eulen, auf die er lächelnd herabsah, lebte in der Welt und folgte dem Grundsatz der Welt *). Er schuf sich selbst genügend seine Werke;

*) „Und auf den Höhen der *indischen* Lüfte,
Und in den Tiefen *ägyptischer* Grüfte
Hab' ich *das heilige Wort* nur gehört:
Thöricht, auf Beſsrung der Thoren zu harren.
Kinder der Klugheit! o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gebührt.“
Kophtisches Lied.

er bedurfte des bunten Gewühls, er paſste die Gestalten der Zeit an und ihrem herrschenden Geiste. Er nuzte zum Gemälde des regsamen Lebens den Zeitgeist, und das bunte Gewimmel der Pinsel, der Lügner, der Schälke, der Stümper. Er brauchte jeden, wozu er ihm gut war, lieſs der Thoren thörichtes Lob verhallen, und erkannte in den Häuptern philosophischer Schulen die groſsen Anlagen, die sie von ihren Nachbetern unterscheiden.

Voſs kämpfte für uns und rang; er strebte dem verirrten Zeitgeist entgegen. Er wollte, er konnte der Zeit kein Gesez geben, der Thorheit kein Ziel sezen, erlangte aber, was im geistigen Kampf einzig erstrebt wird, daſs die alte Einfalt nicht unterging. Durch ihn faſsten die zagenden Verständigen Mut; es schieden sich fortan die Partheien. Wer dem Einfachen, Natürlichen, Verständigen hold war, der sammelte sich zu des Veteranen Schaar, faſste sich Mut; ihnen gegenüber stand die taumelnde Menge. Der reinere Geschmack, der einfache Sinn, die ältere Schule behielt durch ihn ihre Freunde. Wer ersezet ihn hierinn? Wo ist noch Einer der besseren Zeit unter uns übrig? Wer trägt der Jugend, als Greis, der alterthümlichen Wahrheit Fahne muthig voran? Wer sammelt um sich der Männer Schaar? Wer lehrt durch seine

Rede Beispiel uns der deutschen Sprache furchtbare Kraft? Wer kennt ferner ihren Reichthum, wie er ihn gekannt? Wer gebraucht, wie er, ihr Schwerdt?

Doch nicht allein als Dichter, als Verfechter des guten Geschmacks, als Lehrer, der aus der reinen Quelle der Alten die reinste Lehre für unser Leben zu schöpfen verstanden hat, vermissen wir ihn. Nicht nur den Mann, der *neben Göthe* noch der teutschen Sprache und ihrer Kraft einziger Meister *) war, beweint in ihm unser Volk. Nein, *er war auch Kämpfer für die heilige Lehre*, die unsere Väter mit ihrem Blute theuer erkauft, als

---

*) Wer ihn den *einzigen* Prosaisten nennt, veranlaſst leicht Miſsverständnisse. Haben wir nicht auſser *Lessing*, in dieser Hinsicht auch *Mendelssohn*, auch *Möser*, auch *Engel* und andere von denen schon in die teutsche classische Vorzeit Versezten, der Nacheiferung der Mitwelt, den Fragen des Auslandes vorzuhalten? Ueberhaupt, Freunde! laſst uns unsern Voſs hoch rühmen, bewundern, verehren; *aber nicht durch Gegensäze.* Unser Eifer für Ihn wecke nicht Eifersucht. Ueberhaupt ist nichts bedenklicher, als das Beiwort: der Einzige! Selbst Friedrich, Preussens Stolz, der teutschen Throne Musterbild, ach! hätte man doch nie gemeint, Ihn den Einzigen nennen zu müssen. Kommt! eifert! damit keiner unserer Edeln der Einzige scheine.

P.

sie das Land, das ich rund um mich schaue, unzählige Mal mit ihren Leichen gedüngt. Ja, für Freiheit des Glaubens und Lehrens, die auch wir, als wir von Knaben zu Jünglingen gereift waren, zu verfechten gelobt in Leben und Tod, und zu besiegeln, was wir am Altar des Höchsten geschworen, mit unserm Blut, kämpfte Er einen heldenmüthigen Kampf. *Er allein sah vor Jahren die Zukunft voraus;* er strebte nach einem damals dunklen Ziel. O gütiger Gott! Laſs auch uns bis zum Tode in der erkannten Wahrheit bestehn! Verleihe auch uns im Kampfe für Freiheit des Denkens und Glaubens bis zum Ziele den Sieg! Bewähre durch uns, wie du in seinem Tode bewährt, daſs nur dein Wort ewige Wahrheit uns lehrt, daſs nur dein Wort besteht, wenn Himmel und Erde vergehn. Heiliger! bewähre durch uns, daſs der Menschen Trug, der Worte erlogener Schmuck, der Heuchelei und des Aberglaubens eiteler Tand der Prüfung des Verstandes erliegt!

Doch, ich sehe, Freunde, daſs ihr ängstlich mich anschaut; ich sehe, daſs ihr, in Meinungen vielfach getheilt, kaum mehr meinen Worten horcht, und mir zagend zuwinkt: « Ach! reiſse die

blutenden Wunden nicht auf! » Nicht will ich, Theuerste! blutende Wunden aufreifsen. Ihr, die Ihr anderem Glauben, als ich, Euer Leben geweiht, o verzeihet es mir, wenn ich, umgeben vom Tod, im Angesichte des Grabs, auch *meines* Glaubens gedenke, den meiner Väter Väter im Leben und im Tode bekannt! Ihr aber, die *ein* Glaube mit mir vereint, bedenket mit mir, dafs uns, aus dieses Grabes Nacht strahlt eines ewigen Lichtes Glanz, dafs aus des Todes erstarrendem Frost uns des ewigen Lebens Flamme emporsteigt. Nicht durch des Priestertums zaubernde Formeln, nicht durch vieldeutige Bilder und Zeichen, nein, Brüder, durch deren reine Erkenntnifs lebendige Kraft dämmert aus dem Grabe der Ewigkeit Tag uns; erwärmt unsere kalten Gebeine ein Feuer des Himmels! Nein, Freunde, keine Wunden reifse ich am Grabe auf. Es erlöschet im Tode *) Neid und Hafs auch unversöhn-

*) Edelgesinnte jedoch bedürfen solcher Rührungen nicht. Fr. Nicolai, hatte das (gerechte, aber strenge) *Verhör*, welches Vofs über eine Recension der Bodmerischen und Stolbergischen Homer-Uebersezung angestellt, als Herausgeber der allg. teutschen Bibliothek sehr übel genommen. Als aber Nicolai später von einer

licher Feinde; am Grabe ist Friede. Aber ich deute Euch an, was Luther für uns gethan hat, wie der Entschlafne zu anderer Zeit, in anderer Art, *Luther's* *) *Vorbild* gefolgt ist.

Dunkle Nacht blinden Glaubens deckte die christliche Welt; voll prangender Zeichen war jede Kapelle; doch die wenigsten verstanden die Bedeu-

---

schweren Krankheit hörte, von der Er für Voſs eine völlige Wiederherstellung nicht leichter, als durch eine Erholungsreise, hoffte, nöthigte er ihm durch Boie eine bedeutende Summe dazu auf, und wurde nur gegen seinen Willen als der Geber bekannt, der sich in seinem Innern mit Voſs einzig durch eigene weitere Betrachtung seiner Verdienste ausgesöhnt hatte. P.

*) Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann in seiner Zelle:
Ihr Völker! auf aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle.
Ja, blinz' und tob' du Eulen-Zunft!
Das Wort soll leuchten und Vernunft.

Nun stieg die Sonn' und strahlte hell,
O Teutschland! deinem Volke
Mit warmem Licht. Da hob sich schnell
Manch düstre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünsten schwer,
Die kalte Mitternacht umher.
Voſs Gedichte. III, 215.

tung, und wer sie auch kannte, freute sich ihrer blind nur. Das ewige Wort, verhüllt lag es; das Leben ward durch Mord, durch Gräuel jeglicher Art, durch schändliche Wollust entweiht; die Lehre, daſs Sündenvergebung an bloſse Gebräuche, an leere Buſsen, an Bezahlungen geknüpft sey, zerstörte die ernste Reue, die uns alle von der Sünde errettet. Ein weit entfernter Priester verkaufte um Geld die Vergebung. Erstarrt war die lebendige Lehre, eine todte Formel war der Apostel Leben-gebende Predigt. Wer die Wahrheit bekannte, wer in des Erlösers Worten seine Seligkeit suchte, ward von Mönchen und Priestern dem Tode geweihet; die Welt seufzte unter schwerem Geistesdruck. Da ward zu unsern Vätern der Mann Gottes gesendet, und nahm zur Regel des Handelns des Erlösers furchtbaren Ausspruch: « Nicht Frieden zu bringen, ward ich, Bote des Friedens, gesandt, sondern das Schwert! » Furchtbar schalt er die Welt, stets rüstig war er zum Kampf, rauh war sein Wort, oft hart und bitter für den, der es verkannt. Darum schmähte man ihn, verläumdete ihn, erdichtete von ihm Alles, was die Bosheit jemals erdacht; doch er beharrte im Streit, er kämpfte den rühmlichen Kampf, bis er die Lüge zerstört, bis er die Seelen befreit.

Eben so zeigte sich *Vofs*, als er die Lehre vom Recht der Vernunft in der Sache des Glaubens in unseren Tagen bedroht sah. Die Frevler in Frankreich, die den Glauben mit dem Throne zerstörten, die auf Blut und auf Mord ihre Freiheit, die auf Frevel und Gräuel eine neue unsinnige Lehre der Frechheit und des Leichtsinns gegründet hatten, erregten in Schwachen ein Zagen, sie scheuchten die frömmeren Seelen zurück zu beengenden Formeln, zu vergessenen Gebräuchen. Beim Herrschen des Zweifels und Leichtsinns, der mit eisernem Stabe regierte, weil er keine ewige Wahrheit erkannte, sondern nur weltliche Herrschaft, flohen die schwächeren Lehrer unserer heiligen Lehre zurück zum Glauben der Blinden, zur Hoffnung auf wunderbare Errettung. Sie suchten fürs Volk eine neue Fessel des Geistes. Zu diesen gesellten sich bald die Männer der Schule, denen ein Priestertum werth war, die sich Labyrinthe aus Worten erbauten.

Ihr zweifelt? Ihr fragt mich: war dann wirklich die ewige Wahrheit gefährdet? Ward wahrlich ein neuer Luther, ein Mann des reinsten Lebens und Wandels erfodert, uns zu erretten? War das allgemeine Geschrei, das die verschiedensten Stimmen erhoben, dafs Friede besser als Krieg sey, dafs der Oelzweig stets vorzuziehen dem Schwerte, nach

deinem Urtheile irrig? Wie, Freunde, seht ihr denn die Zeichen der Zeit nicht? Ward euch nicht bange, als ein edler Sänger unsrer Nation, als manche andre nach seinem Beispiel aus unserer Mitte schieden? Ward euch nicht bange, als von ihnen offen erklärt ward, daſs in unserer Lehre kein Friede, kein Seegen, keine Gottheit *), daſs wir von Gottes ewigem Reiche durch eine weite Kluft getrennt sey'n? Wie, und als auch der, der unter unsern Lehrern geglänzt hat, der unsrer Bildung genossen, und die Tochter von Lessings theuerstem Freunde **) mit ihm, nicht blos von uns sich trennte, sondern als er auch gegen uns auftrat und gegen uns wendete die Waffen, deren Gebrauch er unter uns erlernt, und die Freunde,

---

*) *Stolberg* an Lavater, in dem Rechtfertigungsschreiben für seinen Austritt, erklärt: in den Hallen der protestant. Kirche sey *kein praesens numen!* In einem französischen Schreiben von gleichem Zweck wähnt er: unsere Kirchengesellschaft (die gegen falsche Gründe protestirend, die wahren desto reiner acceptirt) bientôt se voit menacée de *finir par le grand pas de l'Athéisme*, dont *Kant* est devenu le ministre adroit. S. diese Urkunden vollständig in „Voſs und Stolberg." (Stuttgart 1820.) S. 225. 247. *P.*

**) Die Tochter des hellsehenden Mendelsohns.

die er sich einst, als er noch der Unsere war, bei uns erworben? Zagtet ihr nicht, gedachtet ihr nicht der Schwachen im Volke? Vernahmet ihr nie, daſs jene Dichter, die Voſs stets bekämpfte, denen aus Spanien und Italien allein ihrer Dichtungen Reiz kam, daſs diese unsere einfache Wahrheit durch der Dichtkunst bunte Lügen und Legenden entstellten? Hörtet ihr niemals, daſs sie dem Truge der Priester der blendenden Dichtung Reiz liehn, daſs sie mit Farben und Tönen stahlen der Mädchen und Jünglinge Seelen? Hörtet ihr nie von abgefallenen oder abirrenden Künstlern, nie vom Gerede über heilige Künste und ihren nur von der Weihung ausgehenden Zauber? Denkt ihr nicht an die leicht täuschende Wirkung künstlicher Töne und des schaffenden Pinsels und Meiſsels? Kennt ihr nicht die Schaaren der Lauen, denen Erkenntniſs ein Spiel ist, und Andacht der Erschlaffung Bedürfniſs? Erfuhrt ihr von dem Fürstenpaare nichts, das dem edlen Christian verwandt ist, dem, der mit Luther vom Anfang bis zum Ende verharrte, dessen Name den ersten Bekenntnissen Kraft gab, in denen unsere Väter erklärten, daſs Gut und Blut sie zu wagen bereit seyn für *Freiheit der Lehre?* Seht ihr der Loyoliten Stamm nicht, wie er aus abgehauener Wurzel so wuchernd emporsteigt? Hört ihr nicht,

dafs Loyola's Zöglinge wieder erwacht sind, den eigenen Glaubensgenossen ein Schauder, ein Schreckbild, ein Abscheu? Vernehmt ihr nicht, wie sie verläumden?.

Und wie? Einige unserer eigenen Brüder, wenn wir nicht gläubig nach ihrer Art sind, wenn wir eine Lehre, die im Leben uns Trost giebt, die im Tode uns stark macht, bekennen, schelten sie uns nicht kaltherzige Heiden? Seht ihr die tausend Zeichen der Zeit nicht? Werden nicht langvergessene Gebräuche erneuert? Wird nicht aufs neue die todte Formel blinden Glaubens zur herrschenden Lehre? Zucken nicht über jeden, der nicht, wie sie denkt, verdammende Frömmler die Achsel?

Wer von uns Teutschen erhob sich für unsere Ueberzeugung? Wer nahm Luthers Kreuz auf? Wer rief den Ruf eines Wächters? Wer weckte aus erstarrendem Schlummer uns alle, die wir, was der Entschlafne voraussah, vor zehn Jahren verlachten, und nunmehr erfüllt sehn? Wer stand im Sturm wie ein Fels da, an dem die brandenden Wogen sich brechen? Wer anders, als der Mann, der aus Lessings Quelle getränkt ward, *der aus Luthers Bibel die Kraft der Sprache und des Sinns* *) *nahm.* Um sein Banner sammelten

*) 1798. eiferte Graf Friedrich von Stolberg, nachdem



sich alle Kämpfer für *Freiheit der Lehre und des Glaubens.* Wer wehrt jezt, da der Adler gefallen, von uns die Raben? Ihn preise ich selig, daſs er den herben Kampf zu Ende gekämpft hat; uns Teutsche beklag' ich, denen in

er damals schon seit fünf Jahren, wie er selbst erklärt hat, zwischen evangelischer und römischer Kirche schwankte, unter der Figur eines Holsteinischen lutherischen „Kirchenspielvogts“ (s. Voſs und Stolberg S. 192 — 202.) gegen die von der dänischen Regierung genehmigte Einführung einer dem Unterschied zwischen dem 16. und 19ten Jahrhundert angemessenen Kirchenagende. Diese hatte dem Grafen, welcher in sich schon *das Herkommen* in Religionsüberzeugungen zur (unfreien) Regel zu nehmen geneigt war, nicht genug von den angewohnten Wortformen der Reformationszeit. (In allem denkbaren, nur aber nicht in der religiösen Geistesbildung, sollten die Fortschritte von drei Jahrhunderten etwas abändern dürfen? Und eben die, welche am meisten *das Herkommen* in Glaubenssachen für infallibel anzunehmen geneigt sind, finden nichts unleidlicher, als wenn auf der andern Seite der evangelische Protestant factisch beharrt auf der Prüfungsfreiheit, inwiefern in dem *Herkommensglauben* das Richtige enthalten sey, oder nicht?) Während nun damals der schon halb hinübergetretene das lutherische Holstein wenigstens unter den herkömmlichen Formeln der Vergangenheit festzuhalten strebte, beschäftigte sich Voſs sehr

ihm ein Mann entrückt ward, der gleich den Göttersöhnen der Griechen stets auszog, zu kämpfen mit dem, was uns der zerstörenden Umwälzungen Wechsel, wie den Griechen der Urzeit der Ueberschwemmungen Schlamm, als Ungethüm im Lande zurückliefs.

Doch nicht allein der Nation überhaupt, auch Euch insbesondere, geliebte Jünglinge, die ihr Euch um uns in unserem Musensitze versammelt, Euch ward durch seinen Tod Vieles entrissen. Er lebte von seiner Kindheit bis zum späten Grabe den Alten. Er suchte nicht todten Wust eitelen Wortwissens zu häufen; er sah bei den Alten eine bessere Vorzeit, ein edleres Streben, ein freieres Leben. Tief unter ihm lag thörichte Ruhmsucht,

---

mit dem Gedanken, für die Hauptfeste der evangel. Kirche und für die Abendmahlsfeier *feierliche Andachtsübungen in Liedern, Gebeten, Vorträgen etc.* zu entwerfen, wie *Luthers Geist und Kraft* sie dieser unserer Zeit gemäfs finden könnte. Gleich entfernt würde diese Bearbeitung gewesen seyn von dem entkräftenden Modernisiren, wie von dem geschmacklosen Wiederholen veralteter, oft mifsverstandener Gewohnheitsformeln. Zur Religion mit Licht und Wärme zugleich zu erheben, war ihm Herzensangelegenheit; und seine Macht über Sprache und Sinn, was würde sie nicht vermocht haben!

P.

Bewunderung der Namen; unter ihm lag vergebliches Grübeln, trauriger Tiefsinn, ermüdendes Sammeln, und unverständiges Schwärmen. Wenn einer unserer Jünglinge ihm zugeführt ward, Er gab ihm liebevoll freundliche Weisung. Er rief ihn von schnödem Gewerbsinn, rief ihn von der Gemeinheit des Lebens zu edlerem Streben. Wie väterlich nahm er sich rathend des Jünglings an, mit welcher Rührung sah dieser im welkenden Greise der Jugend Kraft, den Eifer der Jugend für den Geist und die Weisheit der Alten? Wie wallte des Jünglings Blut, wenn er den edlen Zorn des Greises über elende Künste vorgeblicher Gelehrten aus seinem eignen Munde vernommen! Wie horchte er ihm, wenn er, der begeisterte Alte, ihm den Weg andeutete, der allein zu des Alterthums heiligstem Tempel uns hinführt! Sein Wort, seine patriarchalische Weisung war ein heilendes Mittel gegen Trug, gegen Tücke, gegen leeren Dunst phantastischer Grillen.

Wie gedachten alle die, die er seines Umgangs gewürdigt, mit Freuden stets der Heiterkeit, die ihn umstrahlte, der Ruhe, die um ihn und Alles, was sich ihm nahte, gebreitet lag: Wie durchdrang sie das Gefühl der selbstbewußsten Größe und Kraft, die jede erlogene, jede erschlichene oder er-

bettelte Glorie verschmähet! Wie manchen Jüngling sandten wir nur darum zu ihm, damit er lerne, wie es unendlich viel leichter ist, ein weltberühmter Gelehrter zu heifsen, als ein grofser Mann zu seyn! Wie Manchen hiefsen wir zu ihm gehen, damit er von dem Greise erlerne, was des eifrigen Lesens der Alten reinste Frucht sey! Nicht ein eitler Ruhm, den der Freund, oder gar ein unverständiger Ausländer ausbreitet, den der Einfältige nachspricht, nicht die schwankende Meinung der Menge, nicht ein durch dumpfes Grübeln erhaschtes Meinen, nicht eine Ehre, die als Gnade, als Tribut, als wechselseitiges Grüfsen gesucht und erhalten wird, sondern ein sich selbst genügendes Leben, Friede und Freude im Geist, ein heitrer Sinn; bis zum Grabe ein sicherer Trost. Sein Leben, sein freundliches Wort, sein ganzes Treiben und Weben bewies dem Jüngling, der ihm genaht war, dafs der Alten Schriften, im Sinne der besseren Alten gedeutet, auch am Rande des Grabes noch den Geist erheben und erheitern. Welcher Verlust, dafs wir des lebendigen Zeugen fortan beraubet, die hochstrebende Jugend nur ans todte Buch zu verweisen im Stande sind!

Auch wir selbst, theure Freunde, die wir Ihn näher gekannt, wie vermissen wir Ihn! Er führte

uns Jüngere in die besseren Zeiten zurück. Er sprach von der teutschen Einfalt seiner Zeiten mit uns, vom Kampfe der Pflicht für Wahrheit und Recht. Seine freundliche Stimme gab in trüber Zeit, bei kleinlichem Triumphiren der Heuchler und Lügner Muth. Durch ihn fühlten wir neu die heilige Pflicht, für das, was wir als wahr erkannt und gelehrt, zu opfern Leben und Glück. Durch seine Erzählung traten der Gesellschaft entschlafener Helden des durch ihn und sie neu belebten teutschen Volkes wir nahe. Gedenket, theure Freunde, mit mir, wie uns so wohl ward, wenn milde und freundlich der Greis uns versammelte an seinem väterlichen Tisch! wenn munter er sprach von der besseren Zeit, von den bewunderten Männern, die unser Volk ewig verehrt, und wir dann unser Ohr ganz ihm liehn! Erinnert euch nur, wie er von seinem Leben mit Asmus heitern Bericht gab! Gedenkt, wie er seiner früheren Armut Reiz, wie er die Zeit, die er in einem Lande, das von aller Bildung getrennt ist, verlebt hat, idyllisch beschrieb! Wie er vom großen Sänger der Messiade mit froher Erinnerung uns erzählte, daß er an den bewunderten, eiteln und stolzen Gelehrten der berühmtesten Hochschule vorbeiging, und zueilte den Jünglingen, die er mit seiner Freundschaft beglückte,

weil sie ein gleicher Eifer mit ihm für Bildung des Volks und der Sprache beseelte! Gedenket mit mir, wie er aus seinem früheren Leben immer den Zug zu finden verstand, der uns Jüngeren zur Freude war und später zur Lehre ward!

Doch was verweile ich beim Einzelnen? War irgend ein edles Streben, war ein Ringen nach Wahrheit und Weisheit, das ihn nicht erfreute, woran er nicht Theil nahm, war eine Lüge, die er nicht hafste?

Wie freundlich gab er auch mir, wenn ich über des Alterthums dunklere Zeiten ihn um seinen Rath bat, den Wink, den ich wünschte? Wie sah er so freundlich das Stück meines Buchs durch, wo ich die Homerischen Zeiten behandelte, und foderte nimmer, dafs ich als seines Ruhmes Verkünder, als seiner Meinung oder Erfindung Verfechter, der persönlichen Rücksicht, der Freundschaft, die er mir gütig erwiesen, die Wahrheit opfere oder meine Erkenntnifs? Nein, Feuereifer für Recht und für Wahrheit, Hafs gegen Schleichen und Lügen, das war genug Ihm! Der Greis ging ganz in des Jüngeren Sinn ein, er winkte mir freundlich, er zeigte, wo ich geirret, er deutete den besseren Quell an, er duldete milde des Hef-

tigen Stürmen! An wen lehn' ich mich künftig, als an eine Säule der Wahrheit! Wem schütte ich künftig mein Herz aus, wenn Trug und Erkünstlung und Schleichweg meine innerste Seele betrüben? Wem klage ich, wenn ich der Alten reineren Sinn, ihren wahrhaftigen Geist verkannt sehe? Wem, wenn die Jugend in Dunkel und unauflöslichen Irrthum geführt wird? Mit wem wein' ich, wenn Lehrer der Jugend grübelnd am Weg stehn, in Kleinigkeiten und Träumen verloren? Wem klag' ich's, wenn die ächten Schulstudien zu Grund' gehn, wenn die Menschheit um die edleren Früchte des Wissens betrogen wird! Ach! wie sollt' ich nicht weinen, wenn der Mann, der, wie kein Anderer, der Jugend Freund war, den ich stets, wenn gleich auf anderen Wegen, zu dem Ziele eilen sah, das ich mir als Freude, als selige Wonne im Leben erkohren, wenn der Mann uns Allen entrissen! Der Nation ward ihre Zierde, sein Stolz unserem Wohnsitz, ein väterlich rathender Lehrer der Jugend, die uns vertraut ist, uns allen ein wahrhaftiger Freund vom Tode geraubet!

Doch auch im Tode sey er uns, wie er im Leben es war, ein leitendes Licht! Laſst uns an seinem Grabe bekennen, daſs der Vergänglichkeit grausem Geseze Alles, was die Erde geboren, er-

liegt, daſs kein irdischer Ruhm, keines endlichen Geistes Gröſse auf Erden besteht. Es erlosch auch der Teutschen herrliches Licht! Es verging der Leben gebende Hauch, der, bis er im Tode entwich; aus seinem freundlichen Munde sich durch Teutschlands Völker ergoſs! Doch nein, nicht Alles verging! Reine Freundschaft! mit ewiger Klarheit steigt mir dein Licht strahlend aus diesem dunklen Grabe empor. Ewige Liebe! deine göttliche Flamme durchglüht aus diesem Todesfroste unser tieftraurendes Herz. Sey mir gegrüſst, Morgenröthe des besseren Tags, die du aus der Edeln Grab mir heraufsteigst! Sey mir gesegnet, Strahl des ewigen Lichts, den von der Gottheit Thron mir, ich fühl' es, der Verklärte sendet in mein vom Schmerz zerrissenes Herz! Sey willkommen auch mir, Engel des Todes, wenn du mir winkest! Bote des ewigen Friedens, der du von der Gottheit gesandt, auch mich zu der ewigen Wahrheit Gefilde aus des Irrthums Thälern rufst; ach! wie harre ich Dein! O ewiger Gott! gewähre in deiner unendlichen Gnade mir, daſs, wenn ich gleich im Leben nicht groſs war, wie er, doch mein Ende sey, wie des Edlen Ende war! Führt dein Engel dereinst auch meine Seele, der nach deinem ewigen Reiche sehnlich verlangt, in die Gefilde des Lichts, o so führ' er

mich dahin, wohin er den Mann der Wahrheit und des kräftigen Lebens geführt hat, den wir heute beweinen! Laſs, gütiger Vater, wenn auch meines Lebens lezte Stunde mir dreimal willkommen erschienen, wenn man auch meinen entseelten Leib ins Grab senkt, eines wahrhaftigen Freundes Thräne nezen den Staub, der meine Hülle auf ewig bedeckt, wie meine Thräne des väterlichen Freundes Grab nezt! Laſs des Heuchlers Stimme über meinem entseelten Leichnam verstummen, laſs eine *mir* ganz angehörende Stimme über mich aushauchen wahrhaftigen Schmerz! O Allerbarmer, laſs das Gebet meines Herzens erhört seyn!

F. C. Schlosser.

VI.

Einige Worte
am Grabe
Johann Heinrich Vofs,

gesprochen von *Tiedemann*
am 1. April 1826.

Verehrteste Freunde und Mitbürger!

Thränen sehe ich fliefsen über das Hinscheiden eines grofsen Mannes, dessen irdische Hülle dieser Sarg einschliefst. Meine Absicht ist es nicht, indem ich das Wort nehme, durch Redekünste den Strom der Thränen zu mehren. Auch will ich nicht den Lobredner des Verewigten machen; denn befürchten müfste ich, dafs Schmeicheley selbst noch dem entseelten Körper des bescheidenen Mannes ein unwilliges Erröthen abzwingen würde. Anmafsend würde es ferner seyn, wenn ich, als Naturforscher,

von Voss unsterblichen Verdiensten um die deutsche Sprache und um die alte classische Literatur reden, oder gar sein Dichter-Talent schildern wollte. Treues Zeugniſs will ich nur mit wenigen Worten ablegen über den Character eines Mannes, mit dem ich seit zehn Jahren das unschätzbare Glück hatte, in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu leben.

Unsterblicher Geist des groſsen Voss, Dich rufe ich zum Zeugen an, daſs nur Wahrheit über meine Lippen gleiten soll!

Die wichtigste Frage, deren Beantwortung der Laie wie der Gelehrte zunächst wünschen dürfte, ist die: War Voss ein religiöser und frommer Mann?

Nennt Ihr Religion den unbedingten und befangenen Glauben an Lehrsätze, wie sie Menschen-Satzungen über Gott und die Offenbarung des Göttlichen aufgestellt haben, so war er kein religiöser Mann. Denn er hegte die Ueberzeugung, Gott sey so Erhaben, daſs die vollkommene Erforschung und Erkenntniſs des Göttlichen durch des Menschen Geist nie abgeschlossen seyn werde. Er hielt sich ferner für überzeugt, die Idee von Gott, Unsterblichkeit und Tugend, als die Grundlage des Christenthums, werde um so reiner und veredelter in dem Menschen-Geschlechte hervortreten, je mehr sich dieses selbst

in seiner Cultur der geistigen Veredelung nähere. An eine zwischen Gott und den Menschen sich eindrängende Unfehlbarkeit glaubte er nicht, und er räumte ihr nicht das Recht ein, Gebote zu Beten, Fasten und Bufse ergehen, und den Bettler wie den Kaiser vor ihrer Hoffart sich demüthigen zu lassen. Welche erhabene Vorstellung jedoch Voss von der Würde und Bestimmung eines ächten Geistlichen im Sinne des Evangeliums hegte, das zeigt die in seiner Luise enthaltene treffliche Schilderung des ehrwürdigen Pfarrers von Grünau.

Nennt Ihr aber Religion und Frömmigkeit den festen und unerschütterlichen Glauben an Gott, an eine göttliche Weltordnung, an Wahrheit und Tugend, den sicheren Hinblick auf Unsterblichkeit, und das redlichste Bestreben und Ringen nach Tugend und geistiger Veredlung, dann war Voss von einer Religiosität und Frömmigkeit durchdrungen, wie vielleicht nur wenige unter uns. Ich habe den edelen Mann unter Verhältnissen gesehen, die dem Menschen als Prüfung seines Glaubens von Gott auferlegt zu seyn scheinen, in denen sich der menschliche Geist von dem Irdischen, das keinen Trost mehr gewährt, wegwendet, und zu dem Ewigen und Unwandelbaren erhebt. Ich sah ihn bey der Nachricht des Hinscheidens mehrerer seiner

theuersten Freunde; ich sah ihn seinen heifsgeliebten, trefflichen Sohn verlieren, dessen Hülle hier ruht; und ich sah ihn auf dem Sterbebette.

Nach dem Hinscheiden seines Sohnes trat der tieferschütterte Greis, mit der heiligen Schrift in den Händen, zu der bekümmerten Gattin, und las mit fester Stimme das zwölfte Capitel des zweiten Buchs Samuelis vor, das mit den Worten endet: « Um das Kind fastete ich, und weinte, da « es noch lebte; denn ich gedachte: Wer weifs, « ob mir der Herr gnädig wird, dafs das Kind le« bendig bleibe. Nun es aber todt ist, was soll « ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? « Ich werde wol zu ihm fahren, es kommt aber « nicht wieder zu mir. »

Auf seinem Krankenbette sprach der Verewigte oft von der Unsterblichkeit mit einer Wärme, einer Heiterkeit, und einer Zuversicht, welche auf das Unwidersprechlichste von dem festen Glauben an die göttliche Verheifsung des Evangeliums zeugte.

Dieser edele Mann war es, der mich vor wenigen Jahren, bey dem Verluste eines geliebten Kindes, durch den tröstenden Gedanken an die göttliche Vorsehung und die Unsterblichkeit aufrichtete. Kaum hatte er die Kunde des Todes er-

halten, als er mit den Worten in meine Arme eilte: « Freund, der Geist, welcher Gott, Unsterblichkeit, Wahrheit und Tugend denkt, ist « ewig und unvergänglich. Tröste Dich und sey « des Wiedersehens deines Kindes gewiſs. Der « Gedanke an dieses erhielt mich bey dem Verluste « meines Sohnes aufrecht, er wird mich auch aufrecht erhalten, und mit ihm gehe ich unerschütterlich meinem nicht fernen Tode entgegen. »

Wer kann nach diesen Mittheilungen wagen, an der hohen Religiosität und Frömmigkeit des groſsen Mannes zu zweifeln? Und wer unter uns kann in dem Wahne stehen, frommer zu seyn?

Die zweite Frage, welche sich zur Beantwortung drängt, ist diese: War Voss ein guter Staatsbürger? Heiſst Ihr den einen guten Bürger und Unterthan, welcher unbedingt jede Handlung eines Regenten nur darum für lobenswerth hält, weil sie ein Fürst vollzogen, auch selbst wenn sie Mangel an Weisheit und Einsicht verräth, — so war Voss kein guter Staatsbürger.

Heiſst Ihr aber den einen guten Bürger, welcher das Göttliche in der Regenten-Würde hochverehrt, wo sich ihre Göttlichkeit in der Pflicht-Erfüllung, in der Gerechtigkeit, in der Fürsorge für Geistes- und Herzens-Bildung, und in dem ede-

len Bestreben für die Wohlfahrt des Volks beurkundet; der seinem weisen Fürsten mit Liebe, Treue und That ergeben ist; jede seiner Tugenden hochpreist, und jedem seiner Befehle strenge Folge leistet, — so war Voss der beste Bürger und Unterthan. Seinem Geiste schwebten stets die großsen Fürsten aller Zeiten vor, welche sich den Gehorsam, die unerschütterliche Treue und die Verehrung der Völker durch ihre Tugenden, ihre Weisheit und Mäßsigung zu erhalten wußsten. Lob preisend nannte er die Fürsten, deren Thaten der Humanität und Liberalität die Geschichte aufgezeichnet hat, und welche in der Geistes-Cultur nicht einen schreckenden Popanz erblickten, sondern in der Beförderung der Wissenschaften die sicherste Stütze ihres Thrones, und eine unversiegbare Quelle der Wohlfahrt und des Flors ihrer Völker suchten und fanden.

Dafür, daß Voss, als ein guter Bürger, nicht in Worten, sondern im edelen Bildungs-Geschäfte für die Menschheit bis zur Erschöpfung seiner Gesundheit sich bewährt hatte, schaffte ihm der hochherzige Regent von Oldenburg eine für ganz Deutschland nützlich gewordene Lebens-Verlängerung durch die Möglichkeit, im milderen Süden sich den Erholungs-Ort zu wählen. Dafür wurde

des nach Jena gewanderten Fremdlings Beirath zum Unterrichts-Wesen von dem weisen Fürsten Weimar's sogleich gewünscht und geehrt. Dafür zog ihn BADEN's edeler Nestor, CARL FRIEDERICH, in unser noch milderes Clima, und bediente sich seines Raths und seiner geistvollen Ansichten. Dafür endlich genoſs er unter den nachfolgenden Fürsten BADEN's, CARL und LUDWIG, das fortdauernde Ehren-Gehalt. Und mit welcher Verehrung und Hochachtung hat der edelfühlende Mann so oft dankbar die Huld dieser Fürsten gepriesen!

Kaum ist es nöthig, über Voss, den Gatten und Vater, zu reden; denn wem ist es unbekannt, mit welcher Zärtlichkeit er an seiner edelen Gattin hing, seit ihrer ersten Bekanntschaft vor zwey und fünfzig Jahren, und die er im Feuer seiner Dichterkraft als Luise besang? Unaussprechlich rührend war es, die liebevolle Pflege zu sehen, welche die Gattin dem Erkrankten erwies, und mit welchen Aeuſserungen des Dankes er ihre Liebe zu lohnen suchte. Wie sehr die edele Frau den trefflichen Mann verehrte und liebte, das beweist folgende Aeuſserung, da ich sie vom entseelten Körper wegführte: « Nun ist mir die Welt öde « und leer; doch danke ich Gott, daſs ich meinen

« Voss überlebte, denn ihm würde mein Ver-
« lust noch viel herber gewesen seyn. Ein Trost
« bleibt mir, ich bin siebenzig Jahre alt, und
« lange werde ich also von ihm nicht getrennt
« seyn. «

War Voss ein Menschenfreund? Das war er wie Wenige. Er unterstützte nicht nur reichlich Kranke und Nothleidende, sondern er verwendete einen Theil seiner Ersparnisse zur Unterstützung wackerer Jünglinge, deren Bescheidenheit und Neigung zu den Wissenschaften ihm die Hoffnung gewährte, dafs sie dereinst tüchtige Männer werden würden. Doch darüber darf ich nicht weiter reden, denn ich sehe den drohenden Finger des liebevollen Greises, der verbietet, Handlungen aus der Verborgenheit zu ziehen, für die er sich allein durch das Bewufstseyn, gut gehandelt zu haben, belohnt hält.

War Voss ein liebevoller Freund? Das war er, wie Keiner. Welche Theilnahme zeigte er an dem Wohl seiner Freunde! Wie sorgsam und herzlich erkundigte er sich nach ihrem Wohlseyn und nach ihren Bestrebungen! Mit welcher Wärme und Anhänglichkeit sprach er von längst entschlafenen Freunden, einem Hölty, Schiller, Klopstock, Claudius, Gleim, Miller,

Hensler, Schulz u. A.! Mit welcher Liebe erinnerte er sich seiner Wohlthäter in Zeiten der Entbehrungen früherer, ungünstiger Lebens-Verhältnisse! Und wie gern theilte er seine vielfachen Erfahrungen während seiner langen und mühevollen Lebensbahn mit! Er trat mit Offenheit jedem wahrheitsliebenden Manne entgegen, und reichte ihm seine biedere Rechte. Fern war er von allem Hochmuth, die Gelehrsamkeit in kleinlichen Menschen so leicht erzeugt.

Und so kann ich mit Wahrheit bezeugen, daſs ich Voss während eines zehnjährigen Umgangs als den rechtschaffensten, edelsten und hochherzigsten Mann habe kennen gelernt, der rastlos und mit dem reinsten Eifer nach Wahrheit forschte, und mit Muth und Kraft, nach seiner besten Ueberzeugung, für Wahrheit kämpfte. Er hat sein Leben stets der Wahrheit, dem Rechte und der Veredelung gewidmet. Sein Glaube war, kein Dichter, kein Gelehrter könne tüchtig seyn, wenn er nicht gut als Mensch ist. Gut seyn und Guten zu gefallen, darnach trachtete er. Einen empfindelnden, frömmelnden und mattherzigen Mysticismus eines erschlaffenden Zeitalters verachtete er mit unwilligem Bedauern.

Ob seine vielfachen Andeutungen über ein in

der neuesten Zeit sich äufserndes Bestreben zum Unterdrücken der Aufklärung und der Wissenschaften, und zum Verbreiten der Verfinsterung in Erfüllung gehen werden, das wird die Zeit lehren. Das aber glaube ich mit Gewifsheit sagen zu können, dafs der grofse Geist des unsterblichen Mannes, welcher der Cultur-Geschichte Deutschlands angehört, in allen Edelen der deutschen Nation auch in kommenden Generationen fortleben wird, wann längst unser Körper mit Erde bedeckt ist, und unsere Gebeine in Asche zerfallen sind. Und nichts wird es fruchten, sich dem mächtigen Geiste der Veredelung entgegen zu stellen.

Nun lafst uns die entseelte Hülle des unsterblichen Mannes, der in die Wohnung der Seligen einging, und zu dem zurückgekehrt ist, der ihn aussendete, in die Gruft senken, und zur Erde werde sie, wie es die göttliche Welt-Ordnung gebietet. Sein Andenken aber bleibe wach unter uns, und dauere ewig!

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzen Müh'n, zum Schlummer
Den kühlen Schoofs der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?

Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt ins Hallelujah ein!

VII.

Schriftdenkmale *)

nach der Zeitfolge, wie der Vossische Geist in seinem Fortschreiten sie sich allmählich selbst sezte.

1775. *Alemberts* Versuch über den Umgang der Gelehrten und Groſsen*, über den Ruhm, die Mäcenen und die Belohnungen der Wissenschaften; aus dem Franz.

---

*) Nicht rühmlich ist's den Späterlebenden, wenn die Wohnung, wo ein Edler in stiller Einsamkeit über Welt und Nachwelt hin groſsartige Wirkungen schuf, wenn die heilige Erde, welche die Hülle verbirgt, in der sein Geist erschien, unbeachtet ist. (Ich denke hier an die alte Vossische Rüge wegen der Leibnizischen Grabstätte.) Aber ein Anderes sind *Schau*-Denkmale, ein anderes würdige *Geistes*-Denkmale. Welch ein treffliches Denkmal für Voſs errichtet, wer auch nur in Einer gelehrten Schule Bibliothek aus dem oben Verzeichneten die wichtigsten Musterschriften der ächten Lehrart, der Aneignung altertümlichen Geistes, zu öffentlichem Gebrauch

1776. Untersuchung über *Homers Leben und Schriften*; aus dem Engl. des *Blackwell*.

1776. *Platons Vertheidigung des Sokrates*; mit krit. Anm.; im deutschen Museum. St. 10.

1776. 77. Vollendung der von *Hölty* angefangenen Uesezung des ersten Bandes von *Shaftesbury's philosophischen Werken*. 2ter Band 1777.

1776 — 1800. Göttingischer *Musenalmanach*, oder poetische Blumenlese. Die Herausgabe besorgte Voſs 1776 allein; von 1777 — 1787 mit *Göckingk*, von 1788 — 1800 wieder allein. Der lezte ist betitelt: Lezter Musenalmanach auf 1800. Neustrelitz.

1777. *Pindaros erster pythischer Chor*, mit krit. Anm. nebst einem Briefe an Hrn. Hofr. Heyne; im deutschen Museum. St. 1.

1777. *Odysseus* Erzählung *von den Kyklopen*, aus dem 9ten Gesange der Odyssee (mit Bemerkungen); ebend. St. 5.

1777. Antheil an der (*Boie'schen*) Uebersezung von *Chandlers* Reisen in Griechenland.

---

aufstellt. Wie, wenn unter Tausenden dadurch wieder einmal ein Voſs geweckt würde, so wie während seiner Armut dieser Penzliner Schüler durch die Spur, was ein Klopstock, ein Ramler, ein Geſsner sey! Und welch ein wirksames Denkmal errichtet, wer auch nur in Einer Volksschule die *Lieder* verbreitet, aus denen zarte Gemüter frühe die Kunst erfassen können, auch in den beschränkteren Ständen ein würdiges, ein heiteres, ein in Gott zufriedenes Leben sich zu schaffen. *P.*

1778. Wiederhergestellter *Vers im Sophokles*; im deutschen Museum. St. 3.

1778. *Der englische Homer*; ebend. März.

1779. *Homers Odyssee* 14. *Gesang*, übersezt; in Wielands deutschem Merkur.

1779. Wegen der Subscription auf die *Odyssee mit Commentar* *). Deutsch. Mus. St. 6. und 9.

1779. 80. *Verhör über den Recensenten der Bodmerschen und Stolbergischen Ilias* in der allgem. deutschen Bibliothek; im deutsch. Museum 1779. St. 8. 1780. St. 3. und 11.

1780. Ueber *Ortygia* aus dem 15. Gesang der Odyssee; ebend St. 4.

1780. *Ueber eine Recension* in den Götting. Anzeigen *von Hrn. Hofrath Heyne*; ebend. St. 9.

1780. Aufsaz über den *Okean der Alten*; im Götting. Magazin der Wiss. u. Lit. Jhrgg. 1. St. 2.

1781. *Neue Ankündigung der deutschen Odyssee*; im deutsch. Mus. März.

1781. *Verhör über die Recensenten der Klopstockischen Fragmente* über Sprache und Dichtkunst; ebend. St. 3. und 4.

1781. Ueber die *deutschen Monatsnamen*; ebend. St. 5.

1781. Ueber einen witzigen Einfall des Hrn. Prof. Lichtenberg im Gött. Magazin; ebend. St. 5.

1781. *Homers Odyssee*, übersezt. Ausgabe auf Kosten des Verfassers.

1781 — 85. *Die tausend und eine Nacht*; arabische Erzählungen, aus dem Franz. des *Anton Galland* übersezt. 6 Bände.

---

*) An diesem Commentar hatte V. schon seit 1775 gearbeitet. Wem hat Deutschland zu danken, daſs es ihn nicht erhielt? *P.*

1782. *Vertheidigung* gegen Hrn. Prof. Lichtenberg; im deutsch. Mus. St. 3.

1782. *Lateinische Uebersezung*, nebst mehreren kritischen Anmerkungen zu *Homers Hymnus an die Demeter;* in der Ausgabe des Hymnus von *Ruhnkenius* 1782. (und von *Mitscherlich* 1787).

1782. Gab Vofs mit P. G. Hensler des verstorbenen *P. W. Henslers Gedichte* heraus.

1783. *Virgils Landleben*, erster Gesang; im deutschen Mus. St. 1.

1783. *Ehrenrettung* gegen Hrn. Professor Lichtenberg; ebend. St. 4.

1783. Ausgabe von *Hölty's Gedichten*, mit Fried. Leop. Graf zu Stolberg; nach Hölty's Handschriften. Hamburg bei Bohn. (Wohl zu unterscheiden von der Hallischen unrichtigen Ausgabe von Geisler b. Hendel.)

1785. *Gedichte*, erster Band.

1786. Vertheidigung einer *Stelle im Virgil* (Eclog. 3, 109); im deutschen Mus. Jänner.

1786. Beiträge zur *Erklärung Virgils;* ebend. St. 2. 4. 5. 7. 9.

1786. Des *Virgilius Maro* Landleben; vier Gesänge, übersezt und erklärt. (Die *beschreibende Ankündigung davon*, gab Er im Musenalmanach 1789 am Schlusse.)

1789. *Bild des altgriechischen Erdkreises*, als Einleitung zu Hesiods Gemälde vom Westende der Welt. Theogonie 713 ff. Im Musenalmanach dieses Jahrs S. 56 — 69. (Vergl. Virgils Landbau, ebenfalls von 1789.)

1790. *Ueber die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten;* im neuen deutsch. Museum. St. 8.

1791. Ueber des *Virgilischen Landgedichts* Ton und Auslegung.

1792. *Daphnis*, Virgils fünfte Idylle; im deutsch. Merkur. St. 1.

1792. Ueber den Gebrauch des ὅδε und beiläufig des γάρ; im neuen Magazin für Schullehrer. Bd. I, 1.

1792. Ueber die alte Weltkunde; in dem Intelligenzbl. zur Allg. Lit. Zeit. Nro. 42.

1793. *Homers* Werke übersezt. 4 Bände.

1794. *Mythologische Briefe.* 2 Theile.

1794. Aenderung verschiedener Stellen im *Livius;* in Wiedeburgs philologisch-pädagog. Magazin. Bd. 2.

1795. *Luise*, ein ländliches Gedicht in drei Gesängen.

1795. *Gedichte.* 2ter Band.

1796. Sehnsucht nach Frieden, *Elegie von Tibull;* in den Horen. St. 5.

1796. Einzelne Idyllen von *Theokrit;* ebend. St. 5 u. 6, so wie im Genius der Zeit. Juni 1796 und in Beckers Erholungen. Bd. 4.

1797. Des *Publ. Virgilius Maro* ländliche Gedichte, übersezt und erklärt. 1ter und 2ter Band.

1798. Verwandlungen nach *Publius Ovidius Naso.* 2 Thle.

1799. Des *Publius Virgilius Werke* in drei Bänden.

1800. Uebersezung Horazischer Oden, in Biesters Berliner Monatsschrift.

1800. Des *Publius Virgilius Maro* ländliche Gedichte, übersezt und erklärt. 3ter und 4ter Band.

1800. *Idyllen.*

1801. *Knecht Ruprecht* und *Urian*, eine Anmerkung zu den lyrischen Gedichten in der Berl. Monatsschr. Febr.

1802. *Sämtliche Gedichte* in 6 Bänden, und *Zeitmessung* der deutschen Sprache als Beilage.

1803. *Anzeige der Heynischen Ilias*, in der Allg. L. Z. Nro. 123 — 141.

1804. *Beschwerde* über unrechtmäfsigen Bücherdruck. Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 9. und 43.

1804. *Alte Weltkunde*, in der Jen. A. L. Z. Januar.

1804. Ueber die *Hesiodische Welttafel*, in der Jen. A. L. Z. April.

1804. Ueber den *Ursprung der Greife*. October ebendas.

1804. *Sprachbemerkungen*, im Int. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 21.

1804. Recension der *Grammatischen Gespräche von Klopstock*. Eingeschlossen im Urtheil über Adelungs Wörterbuch; in der Jen. A. L. Z. Nro. 24—26. u. 39—43.

1804. Ueber den *See Accion bei Accinus* (in Beziehung auf eine Ansicht von Johannes Müller Nro. 133.) Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 139. Vgl. das Weitere (Ths ist Johannes Müller). 1805. Nro. 9.

1804. *Neue von Voſs bearbeitete Ausgabe von Hölty's* Gedichten.

1805. Beurtheilung des neuen *Lehrplans für die churpfalz-baierschen Mittelschulen*; in der Jen. A. L. Z. Nro. 77 — 79.

1805. Recension von *Schneiders* und *Herrmanns* Ausgabe der *Orphischen Argonautika*; in der Jen. All. L. Z. Nro. 138 — 143.

1806. Des *Quintus Horatius Flaccus* Werke. 2 Bände.

1806. *Hesiods* Werke und *Orpheus* der Argonaut.

1807. Ueber *Gleims Briefsammlung und lezten Willen* (gegen *Körte*), angehängt ein Brief an J. H. Jacobi.

1807. *Luise*, ein ländliches Gedicht in 3 Idyllen. *Vollendete Ausgabe.*

1808. *Theokritos*, *Bion* und *Moschos*.

1808. *Recension der Bürgerschen Sonette*; in der Jen. A. L. Z. Nro. 128 — 131.

1808. *Für die Romantiker*, *ein Buſslied*. Im Morgenbl. Nro. 12.

1808. *Beitrag zum Wunderhorn*. Im Morgenblatt Nro. 283. 284.

1809. Ueber *Götz* und *Ramler*; kritische Briefe. Mannh.

1809. *Bürgers Briefwechsel* mit Boie, *über die Lenore.* Mit *Anmerkungen von Voss.* Im Morgenbl. Nro. 241 — 245.

1810. *Albius Tibullus* und *Lygdamus;* übersezt und erklärt.

1811. *Albius Tibullus* und *Lygdamus;* nach Handschriften berichtigter Text.

1816. *Vorrede* zum Hymnus an Demeter. Im Morgenblatt.

1818. *Shakspeare's Schauspiele,* übersezt von J. H. Voss und dessen Söhnen, Heinrich und Abraham Voss. Mit Erläuterungen. I. — VII. Bd. 1. Abtheil. 1826.

1818. *Ueber die Ukertsche Geographie der Alten;* im Int. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 43.

1819. *Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?* beantwortet im 3. Heft des Sophronizon.

1819. Recension von Chr. Dan. *Becks* Memoria principis... Ascanio Cöthenensis, einen Hauptunterschied des älteren und des späteren Todtenreichs betr. Jen. A. L. Z. Nro. 214.

1820. *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe,* nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse.

1820. Des *Quintus Horatius Flaccus* Werke. Zweite verbess. Ausg. 2 Bde.

1820. *Anfragen an Gelehrte.* 1) Ueber Vers 103. des Hymnus an Demeter; 2) über das altgriechische Demonstrativ; 3) über ἔος und ὅς; 4) zur deutschen Sprache. Int. Bl. d. Jen. A. L. Z. Nro. 13. 14. 16.

1821. *Antisymbolische Recension;* in der Jen. A. L. Z. Maistück.

1821. Ueber die *Anordnung pindarischer* Chorreihen; im Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 41.

1821. *Homers Werke.* Fünfte, stark verbesserte Auflage.

1821. *Aristophanes,* von J. H. Voſs übersezt; mit erläuternden Anmerk. von Heinrich Voſs.

1821. Des *Publ. Virgilius Maro* Werke. Der Uebersezung zweite verbesserte Ausg. 3 Bände.

1822. Ueber den *Byssos* der alten Pracht und Religion Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. Nro. 26.

1822. *Voſs gegen Perthes. Abweisung* einer mystischen Injurienklage. *Voſs gegen Perthes; zweite Abweisung* einer mystischen Injurienklage.

1823. Recension der *Erläuterungen von Schorn und Creuzer bei dem Tischbeinischen Homer;* in d. Jen. A. L. Z. Merz Nro. 50 — 56.

1824. *Aratos* Sternerscheinungen und Wetterzeichen. Text, nebst Uebersezung und Erklärung.

1824. *Antisymbolik.*

1824. *Ueber die Antisymbolik,* an den Herausgeber der Allg. Kztg. Nro. 64.

1825. *Gedichte.* Ausgabe *der lezten Hand.* 4 Bdchen.

1825. *Nachspiel zur Harpienposse.* Intell. Bl. der Jen. Allg. L. Z. Nro. 2. u. 3.

1825. *Ueber Kekrops;* im Seebodeschen Archiv f. Philologie. 2. Jahrg. 1. Hft.

Heil dem „Alten," deſs Gedächtniſs
Kind und Enkel liebt!
Der der Nachwelt solch Vermächtniſs
Geistvoll übergiebt.
Ob, wie Schatten, gleich verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht;
Wer was Gutes that, der lebet
Erst im Tode recht.



